

Verkettungen und Parallelen in der nordamerikanischen und der europäischen Geschichte.

Die Staaten, die Völker sind auf ewig voneinander getrennt; aber sie sind zugleich in einer unauflöselichen Gemeinsamkeit begriffen. Es gibt keine Landesgeschichte, in der nicht die Universalhistorie eine große Rolle spielte. So notwendig in sich selbst, so allumfassend ist die Aufeinanderfolge der Zeitalter, daß auch der mächtigste Staat oft nur als ein Glied der Gesamtheit erscheint, von ihren Schicksalen umfassen und beherrscht. L. v. Ranke.

Den amerikanischen Staaten wurde bis in die letzte Zeit von der streng wissenschaftlichen Weltgeschichte nur wenig Beachtung geschenkt. Wenn man die allgemeine Geschichte nicht bloß als die Summe der geschichtlichen Ereignisse aller Staaten betrachtete, sondern ihr eigenen Wert als einem besonderen Zweig der Wissenschaft beilegte, so müßte man ihr die folgende Auffassung zugrunde legen: Die Entwicklung aller Völker der Erde geht dahin, daß ihre Beziehungen zueinander immer lebhafter werden, so daß sich endlich ein großer Völkerverein über alle bewohnbaren Teile unseres Planeten ausbreiten wird. Die Universalgeschichte hat dieses letzte Ziel vor Augen. Sie sieht die Menschheit als Ganzes an und behandelt nur jene Staaten, welche führende Stellungen eingenommen haben. Diese sind gleichsam die Repräsentanten der ganzen Menschheit, deren Bildungsstadien sie zeigen, deren Schicksale von den ihrigen abhängen; andere Völker können nur insoweit berücksichtigt werden, als sie jene führenden beeinflußt haben. Alle übrigen Staaten, die zur Fortentwicklung der Menschheit nichts Nennenswertes beigetragen haben, werden hiernach von der universal-historischen Darstellung völlig vernachlässigt, selbst wenn sie hohe Kulturstufen erreicht und weite Gebiete beherrscht haben. Zu diesen Nationen rechnete man auch die amerikanischen. Die großen Kulturreiche in Mexiko und Peru sind ruhmlos verschwunden, ohne dauernde Spuren zu hinterlassen; die Kolonialstaaten, selbst die des Nordens, schienen nur im Gefolge unserer Staaten fortzuschreiten ohne sonderliche Eingriffe in deren Geschicke. Allmählich hat man indessen die Einwirkung Amerikas auf Europa auch schon für die früheren Jahrhunderte besser einschätzen gelernt. In unserer Zeit ist die Union zu einer Weltmacht geworden, die mehrere der alten Großmächte überflügelt hat, sie kann nur begriffen werden, wenn man ihre Vergangenheit kennt. Das Studium der amerikanischen Geschichte bringt uns aber auch sonst Vorteile. Die Völker zeigen ihre Eigenart und ihre Kraft am besten auf neuer, jungfräulicher Erde, wo einem jeden ein weiterer Raum gegönnt ist. Auch einzelne Parteien und Ideen, die jeweilig in bewegter Zeit nach Geltung oder um die Herrschaft ringen, entfalten sich im Neulande freier und ungestörter; so fällt durch innere Vorgänge Amerikas oft ein schärferes Licht auf europäische. Sehr häufig eilen die Kolonialländer der Entwicklung des Mutter-

landes voraus, wie z. B. die griechischen Kolonien derjenigen im eigentlichen Hellas; die späteren Kolonien in den hellenistischen Reichen blühten rasch auf, so daß Alexandria in mancher Beziehung das Vorbild für die ältere Stadt Rom wurde. Auch wir erkennen in den Vereinigten Staaten manches als Hinweis auf die Zukunft unsererer Länder, sei es als erstrebenswerte Vorbilder, sei es als warnende, abmahrende Beispiele. Eine sehr wichtige Eigentümlichkeit teilt die neueste Geschichte Amerikas mit der europäischen: das Zurücktreten der Kriege im eigenen Lande. Seit 30 Jahren sah keines der europäischen Reiche, die auf der Balkanhalbinsel ausgenommen, den Feind im Stammlande. Die Kriege, die geführt wurden, fanden nur in den Außenbesitzungen statt. Während dieser langen Friedensperiode sind aber durch wirtschaftliche Fortschritte so außerordentliche Umwälzungen erfolgt, wie sie sonst nur Kriege hervorrufen konnten. Die Staaten, die noch über wenig kultiviertes, aber brauchbares Land verfügten oder die einer größeren Industrie fähig waren, überflügelten die anderen. Zwischen 1870 und 1900 wuchs die Bevölkerung der Union um mehr als siebenunddreißig Millionen, also nicht viel weniger, wie die Bevölkerung Frankreichs beträgt (fast neununddreißig Millionen). Diesen Wandlungen wird auch die neuere Geschichte Rechnung tragen müssen. Sie wird weniger Kriegsgeschichte sein, sondern mehr die wirtschaftlichen und politischen Änderungen verfolgen. Hiermit schwindet auch eine Schwierigkeit der Behandlung amerikanischer Geschichte; jenseits des Ozeans wurden früher die Kriege mit ganz geringen Truppenmengen und zerstreut auf riesigen Schauplätzen geführt; kleine Gefechte brachten wichtige Entscheidungen wie bei uns nur große Schlachten. Die amerikanischen Kämpfe waren daher immer nur sehr schwer darzustellen. Im folgenden sollen einzelne wichtige Verknüpfungen und parallele Entwicklungen der Geschichte Nordamerikas und der Europas hervorgehoben werden. Auch bloße Gleichzeitigkeit bedeutender Ereignisse diesseits und jenseits des Atlantischen Ozeans ist erwähnenswert; wir sehen dabei mit voller Klarheit die verschiedenen Stufen, welche die Völker erreicht hatten, und wohl auch die verschiedenen Wege, welche sie einschlugen. Die Verhältnisse in Süd- und Zentralamerika einschließlich Mexiko liegen ganz anders und sollen hier nicht weiter berührt werden.

Die erste Entdeckung des amerikanischen Kontinents durch die Normannen im Jahre 1000 fällt in eine Zeit, die auch für Europa bedeutungsvoll war. Viele glaubten, daß nun die Erde untergehen werde, und auch der phantastische Jüngling auf dem abendländischen Kaiserthron, Otto III., mag diese Ansicht zeitweilig geteilt haben. Unter ihm sank das Reich, während die Nachbarländer emporkamen: vor allem Polen unter dem großen Boleslav Chabry, der sich eifrig um die Verbreitung des Christentums im Lande bemühte; dann Ungarn, in dem Stefan der Heilige die Königskrone erhielt und sein Reich der westlichen katholischen Kultur anschloß, während gleichzeitig Wladimir von Kiew die Russen dem griechischen Bekenntnis zuführte. So sind damals Entscheidungen gefallen, die für alle Zeiten die Geschichte der östlichen Nationen Europas bestimmten. Ganz besonders mächtig treten uns die Normannen entgegen. Im Jahre 1000 fand allerdings Olaf Trygvesson, der Gründer von Nidaros (Drontheim), der das Christentum in Norwegen zur Herrschaft gebracht hatte, ein trauriges Ende im Dänenkriege. Die Normannen beherrschten aber weithin die nördlichen Länder. Sie geboten außer in den skandinavischen Reichen auch über Rußland, und in England waren sie so mächtig, daß man hier 1002 den wahnwitzigen Versuch machte, sie alle zu töten, was zur Folge hatte, daß sie ganz England eroberten. Sie besaßen ferner die Normandie in Frankreich, von wo sie bald zu größeren Erfolgen gelangen sollten. Hauptsächlich aber hatten sie sich im Norden ausgebreitet, Island war besiedelt worden und von hier auch Grönland. Erich der Rote war mit seinem Vater Torvald aus Nor-

wegen wegen Totschlages verwiesen worden und nach Island gekommen. Wegen eines neuen Totschlages auf 3 Jahre verbannt, suchte er im Westen ein Land, das der Isländer Gunnbjörn um 920 gesehen hatte, fand es 985 oder 986, durchforschte es durch drei Jahre und nannte es, um Ansiedler anzulocken, „das Grüne“, Grönland. Leif, der Sohn Erichs, fuhr nach Norwegen und sollte von da aus im Auftrage des Königs Olaf Priester nach Grönland bringen. Er verfehlte die Insel und gelangte im Jahre 1000 nach Winland, dem guten, in dem Wein und eine Getreideart wild wächst (Neuschottland und Kap Breton), dem Steinlande Helluland (Labrador) und dem Waldland Markland (Neu-Fundland). Hiemit war Amerika entdeckt, doch wurden diese Gebiete wenig besucht; immerhin ist noch 1347 ein Schiff nach Markland gekommen, also in einer Zeit, wo die ersten Versuche zu weiteren Fahrten unternommen wurden. Die Ansiedlungen in Grönland gediehen durch längere Zeit, bis sie im 15. Jahrhundert den Angriffen der Eingeborenen erlagen. Das Land blieb dann durch fast drei Jahrhunderte von den Europäern verlassen, bis der norwegische Missionär Hans Egede 1729 wieder eine neue Ansiedlung in Godthaab begründete. In demselben Jahrzehnt hat ein anderer Nordgermane, der Däne Bering, die Meeresstraße im äußersten Westen Nordamerikas gefunden. In neuester Zeit haben die Nachkommen der alten Normannen die Polarfahrten mit Eifer wieder aufgenommen. Nansen durchquerte Grönland, sein Kapitän Sverdrup entdeckte 1898 bis 1902 den großen Archipel östlich vom Ellesmereland. Amundsen, ein norwegischer Kapitän, hat in den Jahren 1903 bis 1906 die „nordwestliche Durchfahrt“ im Norden Amerikas bewerkstelligt und so ein 400jähriges Problem gelöst. Schon 1878 war dem Schweden Nordenskjöld die Umfahrung der Nordküste Asiens gelungen, um die man sich kaum weniger lang bemüht hatte. Auch die Einwanderung von Skandinavien nach den nördlicheren Teilen Amerikas hat jetzt wiederum in Kanada eingesetzt. So sehen wir hier, wie Unternehmungen eines Volkes nach jahrhundertelanger Unterbrechung von diesem wieder aufgenommen werden, wofür die Geschichte wohl auch sonst Beispiele liefert.

Es ist bemerkenswert, daß sich die ersten literarischen Nachrichten über die Entdeckung Amerikas in Deutschland finden, wie es denn auch nach einem halben Jahrtausend ein Deutscher war, der dem Erdteil seinen Namen Amerika gegeben hat. Unsere Quelle ist Adam von Bremen, der Nachrichten vom Dänenkönig Sven Estrithson erhielt, der selbst wieder aus mündlichen zeitgenössischen Überlieferungen schöpfte. Adam erzählt, daß zu seinem Herrn, dem Erzbischof Adalbert von Bremen, Gesandte von Grönland, Island und den Orkney-Inseln kamen, um sich Prediger des Evangeliums zu erbitten. Der Erzbischof entsprach ihrem Wunsche und stellte brieflich den Grönländern seinen baldigen Besuch in Aussicht. Wir sehen, welche gewaltige Stellung Adalbert, der Freund Kaiser Heinrichs III. und der leitende Staatsmann nach dessen Tode, inne hatte. Es ist begreiflich genug, daß er in seinen hochfliegenden Plänen mit den Sachsen in Konflikte kommen mußte, in die auch zu seinem Schaden der junge König Heinrich IV. verwickelt wurde.

Die Entdeckungen der Normannen hatten keine großen Erfolge gehabt. Zu gering war noch die Kunst des Schiffbaues und zu schwach das Reich, von dem die Fahrten ausgingen, wie denn überhaupt die Erschließung des Kontinents nicht das Werk eines Volkes allein sein konnte. Ganz anders lagen die Verhältnisse am Ausgang des Mittelalters. Die Schifffahrt war namentlich durch die Italiener bedeutend vervollkommenet worden. Die Portugiesen waren bereits zur Südspitze Afrikas gelangt. Die Staaten Europas besaßen höhere Kultur und waren innerlich durch Einigung ungleich mächtiger geworden. Jetzt nahmen auch viele Nationen Anteil an der Entschleierung der westlichen Halbkugel. Die Entdecker Colombo, wie die beiden

Gabotto waren Genuesen; Italiener waren es auch, welche die wissenschaftliche Erkenntnis der neuen Länder am meisten förderten: Toscanelli, Verrazzano, Amerigo Vespucci; auch Deutsche haben durch ihre wissenschaftlichen Leistungen Anspruch darauf, in der Geschichte der Entdeckungen genannt zu werden; der Franke Regiomontan, der auch in Wien als Lehrer der Mathematik gewirkt hat, lieferte durch seine Ephemeriden für die Jahre 1475 bis 1506 Berechnungen der Gestirnhöhen, wonach die Bestimmungen der geographischen Breiten ausgeführt werden konnten. Die Fahrten gingen zunächst aus: von Spanien, das durch die Vereinigung von Kastilien und Aragonien wie durch die Vertreibung der Mauren die innere Stärke für solche Unternehmungen erlangt hatte, und von England, das nach Beendigung der Rosenkriege rasch gedieh; dann von Frankreich, das nach Verdrängung der Engländer die größte militärische Macht in Westeuropa geworden war; auch das seemächtige Portugal fand sehr bald den Weg nach Amerika — so sind es ungleich größere Kräfte als nach der ersten Entdeckung, mit welchen die Europäer jetzt Amerika für sich zu gewinnen suchten. In der Richtung nach Nordamerika hatte man von Bristol aus schon vor 1492 Schiffe ausgesandt, um die sagenhafte Insel Brasil zu finden. Ein englisches Schiff war es auch, dem unter dem Befehle des Giovanni Gabotto (John Cabot) 1497 die Entdeckung Nordamerikas gelang, und zwar wiederum in der Nähe des St. Lorenzgolfes wie ungefähr 500 Jahre vorher. Diese nördlichen Küstengebiete hießen anfangs Tierra de Cortereal nach den portugiesischen Brüdern Gaspar und Miguel Cortereal, die um 1500 hierher Reisen unternommen hatten; Portugiesen gaben Labrador den Namen und ursprünglich auch Neufundland: Tierra de Bacalhaos (Kabeljau-Land). So fanden Portugiesen innerhalb dreier Jahre den Seeweg nach Indien, ferner Brasilien und weite Gebiete an der Küste des heutigen Kanada. Seit 1504 wurden die fischreichen Gewässer in der Nähe von Neufundland auch von Seeleuten aus der Bretagne heimgesucht, an die noch der Name der Insel Kap Breton erinnert. Auch Engländer, Portugiesen und Basken gingen hier dem Fischfange nach. Während an jenen Küsten nur Fischerhütten entstanden, sollte eine wirkliche Landbesetzung zuerst Spanien im Anschluß an seine großen Eroberungen in Zentralamerika gelingen. In demselben Jahre, 1513, in welchem Balboa zur Südsee gelangte, entdeckte Ponce de Leon die Halbinsel Florida. Die Unternehmungen wurden vom Staate aber weniger unterstützt, da er in die italienischen Kriege der heiligen Liga verwickelt war. In dem wichtigen Jahre 1520, in welchem Karl V. die Regierung in Deutschland antrat, Cortez für ihn Mexiko eroberte, Magalhães in seinen Diensten die Erde umsegelte, hat dann Ponce de Leon eine zweite größere Expedition nach Florida unternommen. Es kam zu Kämpfen, wobei er schwere Wunden erhielt, denen er später erlag. 1539 landete Hernando de Soto mit 900 Mann und 350 Pferden in Florida und durchzog in den nächsten Jahren weite Gebiete im Süden der Union. Er starb auf dem Zuge 1541. Die Reste seines Heeres fuhren 1542 den Mississippi bis zu seiner Mündung hinab. Die dauernde Festsetzung war gescheitert. Wäre sie gelungen, so wäre der Golf von Mexiko ein völlig spanisches Meer geworden. Nun aber blieb eine Lücke an der Mississippimündung, die für Spanien verhängnisvoll wurde. Die Franzosen, später die Union, haben von hier aus eine mächtige Stellung am Golf erlangt. Genau gleichzeitig, im Jahre 1541, scheiterte Karl V. bei einem Unternehmen von ganz ähnlicher Bedeutung, nämlich dem Zuge gegen Algier. Wäre auch dieser gelungen, so wie der frühere nach Tunis, hätte Karl auch noch die wichtigsten Seestädte von Algier seinen östlichen Besitzungen: den Balearen, Sardinien, Neapel, Sizilien, den Küstenstädten in Tunis und Tripolis, anfügen können, so wäre die spanische Herrschaft im westlichen Mittelmeer unerschütterlich geworden. Algier blieb aber frei und

fiel im letzten Jahrhundert ebenso wie Tunis an Frankreich, das schon im 18. Jahrhundert Korsika erworben hatte und sich eben jetzt in Marokko festsetzt. Einen glücklicheren Ausgang hatte bald darauf die Expedition Coronados, 1540 bis 1542, der von Mexiko aus im Felsengebirge nach Norden vordrang. Er eroberte Cibola (Zuñi) an der Grenze von Neu-Mexiko und Arizona, drang aber noch weit darüber in nordöstlicher Richtung vor. Dauernde Erwerbungen geschahen durch Oñate 1598 und 1599, als Spanien mit der Leiche Philipps II. auch dessen Pläne auf die Herrschaft in Europa begrub. Die Hauptstadt wurde später das zwischen 1605 und 1616 erbaute Santa Fé im obersten Gebiet des Rio Grande del Norte. Der Staat war aber schon zu sehr geschwächt, um das Land zu beherrschen und zu organisieren. Diese Aufgabe fiel geistlichen Orden zu, und zwar im Osten den Franziskanern, an der Westküste anfangs den Jesuiten. Zur weiteren Ausdehnung seiner Herrschaft im Stillen Ozean entschloß sich Spanien erst nach der Mitte des 18. Jahrhunderts, als während der Regierung Katharinas II. die Russen, von Asien kommend, nach Amerika übergriffen. Spanische Expeditionen drangen weit vor in das jetzt britische Nordamerika. 1781 wurden die wichtigsten Städte an der Küste des von der Natur so reich ausgestatteten Kalifornien gegründet; sein nördlicher Teil wurde den Franziskanern zugewiesen, der Süden den Dominikanern. Wie altersschwach die spanische Herrschaft aber geworden war, ersehen wir aus den Schilderungen, die Adalbert von Chamisso von San Francisco entwirft. Er kam 1816 dahin auf dem russischen Schiffe Rurik, das unter dem Kommando eines Sohnes des Lustspieldichters Kotzebue die Erde umsegelte. Das Leben der Spanier in dem Fort, das doch schon 30 Jahre bestand, bildete den grellsten Gegensatz zum heutigen und verdient schon darum unser Interesse. Auf dem prächtigen Meerbusen besaß die Militärstation nicht einmal ein Boot. Als die Schnur der von einem hohen Maste herabwehenden spanischen Flagge gerissen war, mußte ein russischer Matrose hinaufklettern, da in der Station dies niemand vermocht hatte. Die Soldaten waren lange ohne Lohn geblieben und klagten darüber, daß sie von Mais leben mußten und seit Jahren kein Brot gesehen hatten. Der neue Gobernador von Monterey wolle sich dem Schleichhandel widersetzen, der sie doch allein mit den unentbehrlichsten Dingen versorge. Eine halbe Tagreise nördlich von San Francisco hatte sich ein Agent der russisch-amerikanischen Kompagnie, namens Kuskoff, in Port Bodega auf spanischem Boden niedergelassen, ein Fort erbaut und mit einem Dutzend Kanonen besetzt. Er trieb Landwirtschaft und hatte hier eine Warenniederlage für den Schleichhandel mit den spanischen Häfen errichtet, auch betrieb er an den spanischen Küsten den verbotenen Seeotternfang. Der Gouverneur von Kalifornien verhandelte über diese Verletzung spanischen Gebiets mit dem russischen Kapitän Kotzebue. Es wurde ein Protokoll darüber aufgenommen, welches dem russischen und dem spanischen Hofe vorgelegt werden sollte. Chamisso, der als Dolmetsch diente, ließ noch die Klausel beifügen, daß der Gobernador nichts Eigenmächtiges gegen die russische Niederlassung unternehmen wolle, bis die Herrscher beider Staaten entschieden hätten. Unser Dichter erfuhr dann, daß besagtes Protokoll, ohne weiter zum Vortrage zu kommen, ad acta gelegt, dem Gobernador von Kalifornien aber ein russischer Orden zugeschickt wurde. So schwach war das hochmütige Spanien geworden, das sich in seinem Stolze doch noch weigerte, den Salut des Rurik mit der gleichen Zahl Kanonenschüsse vom Hafentort aus zu erwidern!

Sowie Spanien sich allen Gewalttätigkeiten Napoleons ruhig gefügt hatte, so geschah es im kleinen in Kalifornien bei russischen Übergriffen. Auf dem fremden Gebiete haben die Russen das Fort Ross 30 Jahre lang behauptet und es endlich im Jahre 1841 an Sutter, einen Deutschen, verkauft, der die erste Ansiedlung in dem großen Tal von Kalifornien gegründet

hatte, Nova Helvecia, an der Stelle des heutigen Sacramento. In Spanien folgten nach Untergang der heimischen, kraftlosen Regierung 1808 gewaltige Volkserhebungen gegen die Franzosen, dann erbitterte Bürgerkriege, die das Reich nur schwer zur Ruhe kommen ließen. Die amerikanischen Kolonien Spaniens andererseits begannen bald genug den Kampf gegen die Herrschaft des Mutterlandes. In Mexiko hat sich ein Offizier, Iturbide, sechs Jahre nach jener Fahrt des Rurik zum Kaiser ausrufen lassen. Als die Kolonien ihre Unabhängigkeit errungen hatten, folgten, wie im Mutterlande, durch lange Zeit heftige Bürgerkriege und manche der spanischen Republiken ist auch jetzt noch nicht zur friedlichen Entwicklung gelangt.

Weit erfolgreicher als die Spanier traten in Nordamerika die Franzosen auf und die Unternehmungen dieser geistreichen, lebhaften und abenteuerlustigen Nation spiegeln auch viel mehr die Bestrebungen der Zeit wider. Die ersten staatlichen Fahrten geschahen auf Befehl des glänzenden Gegners Karls V., des Königs Franz I., der auch jenseits des Ozeans den Wettkampf mit Spanien aufnahm. Er stellte 1524 dem Florentiner Verrazzano mehrere Schiffe zur Verfügung, mit welchen dieser die östliche Küste der heutigen Union entlang fuhr und recht genau erforschte. Hiemit beginnen die Versuche Frankreichs zur Auffindung einer nordwestlichen Durchfahrt nach Indien. Im nächsten Jahre wurde Franz I. bei Pavia gefangen und so unterblieben weitere Unternehmungen. Erst zehn Jahre später hat Cartier von St. Malo den Lorengolf aufgesucht und im folgenden Jahre (1535) den Lorenzfluß befahren. Er kam bis zur großen Indianerstadt Hochelaga, wo er einen Berg Mont Royal nannte; es ist der Ursprung des Namens Montreal für die Stadt, die später dort erbaut wurde. In der Nähe des heutigen Quebec überwinterte er, wobei die Schiffe von Mitte November bis Mitte März von Eisschollen festgehalten wurden — ein böser Gegensatz zum milden Frankreich. Auch dieses Jahr ist in der Geschichte oft genannt. Damals gewann Almagro für Karl V. Chile, während Cortez Fahrten nach der Halbinsel Kalifornien unternahm und der Kaiser selbst in Tunis siegte. Aus Eifersucht hierüber begann Franz seinen dritten Krieg gegen Spanien, was wohl wieder Ursache war, daß die Entdeckungen Cartiers unbenutzt blieben. 1541, in dem für die Habsburger so unglücklichen Jahre, gründete Frankreich im Lorenzgebiete eine Kolonie, die aber in dem rauhen Lande bald einging. 1543, während des letzten Krieges, den Franz gegen Karl führte und in dem er endgiltig auf die Vereinigung von Mailand mit Frankreich verzichten mußte, hat er auch die Kolonien in Nordamerika aufgegeben. Die Reste der Ansiedler wurden durch Cartier nach Frankreich zurückgebracht. Franz I. war, wie in Europa, so auch in Amerika, im Wettstreit mit Spanien unglücklich.

Während der französischen Bürgerkriege waren die Kräfte des Landes gebunden, doch wurde 1562 auf Anregung des Admirals Coligny im Norden Floridas ein Fort als Zufluchtsort für die Hugenotten erbaut, das Fort Charles, nach seiner Verlegung 1564 Fort Caroline genannt. Nach ihm heißen noch heute zwei Staaten der Union Nord- und Süd-Carolina. Die Niederlassung wurde schon 1565 von den Spaniern zerstört, die hier, wie später in Frankreich, die Hugenotten bekämpften. Dafür legte der Gouverneur Menendez den Grund zur ersten spanischen Stadt in Florida, St. Augustine, und sicherte so die strategisch wichtige Halbinsel, die den Zugang zum Golfe von Mexiko beherrscht. Weitere Kämpfe verbot Karl IX. von Frankreich, der mit einer Habsburgerin, der Tochter Maximilians II., zugleich Nichte Philipps II. vermählt war.

Ein neuer Vorstoß Frankreichs erfolgte unter Heinrich IV., der den Kampf gegen das übermächtige Haus Habsburg als eine Hauptaufgabe seines

Lebens betrachtete; nur durch seine Ermordung (1610) wurde der Ausbruch eines großen Krieges verhindert. Die Verbindung mit den Ländern des Lorengolfes war indessen durch die bretonischen Fischer und die Pelzhändler von St. Malo und Dieppe aufrecht erhalten worden. Seit 1603 erforschte Samuel Champlain die einst von Cartier besuchten Länder, für die 1604 ein Statthalter ernannt wurde. In diesem Jahre entstand auch die erste bleibende französische Stadt auf dem Boden des neuen Kontinents an der Fundy-Bai, Port Royal, das die Engländer, deren Königin Anna es nach 108 Jahren gewann, später Annapolis nannten. 1608 gründete der scharfblickende Champlain das prächtig gelegene Quebec, noch heute die geistige Hauptstadt der französischen Kanadier. Weit schneller gedieh dieses „Neu-Frankreich“ zur Zeit Ludwigs XIII., für welchen Kardinal Richelieu tatsächlich die Regierung führte. Der allgewaltige Minister, nach welchem in Kanada der Abfluß des Champlain-Sees den Namen Richelieu-River führt, beteiligte sich an der Gründung der Compagnie des cent associés de la Nouvelle-France zur Ausbeutung und Besiedlung Kanadas. Zugleich wurden die Missionen begünstigt, anfangs Franziskaner, dann Jesuiten. Sie fanden einen neuen Stützpunkt in Montreal, das im Todesjahr des Kardinals (1642) ausschließlich für Zwecke der Mission gegründet wurde. Zunächst kam es zu unglücklichen Kämpfen mit England, das im Bunde mit La Rochelle, damals der Hauptfestung der Hugenotten, stand. Sie lag im altenglischen Gebiet und fiel 1628 in die Hände des Königs Ludwig XIII., ohne daß es die Engländer hindern konnten. Dafür haben diese im nächsten Jahre Quebec erobert, das sie aber im Frieden von 1632 zurückgaben. Es geschah zu guter Zeit, denn gerade damals fiel Gustav Adolf und Frankreich mußte nun alle seine Kräfte für ein Eingreifen in Deutschland verfügbar halten.

Am Lorenzstrom folgte eine Periode langsamer, ruhiger Ausbreitung und Christianisierung, die namentlich ein Verdienst der Jesuiten ist. Gerade zu dieser Zeit lebten die Stifter neuer berühmter Orden, Vinzenz de Paula in Frankreich, Jos. de Calasanza in Spanien. Damals begann die neubegründete Congregatio de propaganda fide ihre Tätigkeit unter dem Papst Gregor XV., der auch Ignatius von Loyola und den Heidenapostel Franz Xaver heilig sprechen ließ. Wer die Ausdauer und den unerschütterlichen Opfermut der Jesuiten in diesen Ländern kennen gelernt hat, dem werden die bedeutenden Erfolge der Gegenreformation in Europa begreiflich. Der Organisator der katholischen Kirche in Kanada wurde deren erster Bischof, Franz Xaver de Montmorency-Laval; er stiftete in Quebec, seinem Bischofssitz, 1663 ein Seminar zur Heranbildung von Geistlichen, das jetzt, zur Laval-Universität erweitert, die vornehmste Bildungsanstalt der Franzosen in Kanada geworden ist. So machte der Katholizismus namentlich unter den Huronen große Fortschritte, denen aber allzufrüh Einhalt geboten wurde. Die verbundenen fünf Stämme der Irokesen, die kriegerischsten und in staatlicher Beziehung am weitesten vorgeschrittenen Indianer, vernichteten die Huronen fast vollständig in einem furchtbaren Krieg, der von 1648—54 wütete. Wie Frankreich sich damals im westfälischen Frieden mit einem halben Erfolge begnügen mußte, so geschah es auch in Nordamerika. Viele Jesuiten erduldeten einen qualvollen Märtyrertod, darunter auch ihr bedeutendster, Jean de Brébeuf (1649). Nach 1654 herrschte unsichere Ruhe; die Gesellschaft der Hundert konnte ihren Verpflichtungen nicht nachkommen und gab ihre Gewalt der Krone zurück. Eben damals ergriff Ludwig XIV. nach dem Tode Mazarins selbst die Regierung. Sein Berater in wirtschaftlichen Angelegenheiten war der große Merkantilist Colbert, zu dessen Grundanschauung es gehörte, daß die Ausfuhr eines Staates größer als die Einfuhr sein müsse. Dazu war es notwendig, leistungsfähige Kolonien zu besitzen, die zahlreiche Roh-

produkte liefern und die gewerblichen Erzeugnisse des Mutterlandes einführen konnten. Um Kanada hierfür zu befähigen, wurde eine Kompagnie des Westens mit großen Vorrechten begründet und für die Vermehrung der Ansiedler sowie für ihren Schutz Sorge getragen. Man darf indessen nicht glauben, daß gegenüber den neuen Strömungen der Zeit die alten gänzlich verschwanden. Fischerei und Pelzhandel blühten erst jetzt auf, die Missionen nahmen einen außerordentlichen Aufschwung. Im Beginn der Sechzigerjahre gelangten die Glaubensboten an den Oberen See. 1668, im Jahre des Friedens von Aachen, der Frankreich Erwerbungen an der belgischen Grenze brachte, wurde (Sault-) St. Marie gegründet an den Stromschnellen des kleinen Flusses, welcher den Oberen mit dem Michigansee verbindet. Hier wurde 1671, eben als sich Ludwig XIV. zum zweiten Raubkriege anschickte, der ihm so ansehnlichen Länderzuwachs bringen sollte, in Gegenwart der Vertreter von 14 Indianerstämmen feierlich die Oberherrschaft Frankreichs über die Gebiete des Huron- und des Oberen Sees verkündet. Schon zwei Jahre später erhielt Joliet den Auftrag, den großen Strom im Süden zu erforschen, von welchem man glaubte, daß er in den Golf von Kalifornien münde und so die langgesuchte nordwestliche Durchfahrt ermögliche. Mit Joliet zog der Jesuit Marquette aus. Sie kamen von der Greenbai des Michigansees über Wisconsin zum Mississippi, auf dem sie bis zum 33. Grad hinabfuhren. Zur Mündung wagten sie nicht vorzudringen, um nicht in die Hände der Spanier zu fallen. Angeblich schon vier Jahre vorher, 1669, hatte der kühne La Salle den Ohio entdeckt. Er hat dann 1682 den Mississippi von Kanada bis zur Mündung befahren und das Land als Louisiana für seinen König in Besitz genommen, der eben damals durch die „Wiedereinverleibung“ Straßburgs, 1681, auch in Europa den Höhepunkt seiner Macht erreicht hatte. Nach seinem Tode wurde in Frankreich der Plan Colberts von dem Finanzmann John Law in grotesk verzerrter Weise wieder aufgenommen und 1717 Neu-Orleans gegründet, so genannt nach Philipp von Orleans, der für den unmündigen Ludwig XV. die Regentschaft führte.

In kühnem Ausgreifen hatten die Franzosen riesige Ländermassen gewonnen. Es erinnert an die weiten Züge der Gallier und nicht minder an die neuen kolonialen Vorstöße Frankreichs, das in so kurzer Zeit die Vorherrschaft in Westafrika erlangt hat. Wie in Amerika sind auch hier nicht immer die Züge von der Regierung veranlaßt worden. So ist 1893 der Schiffsleutnant Boiteux, ohne hiezu ermächtigt zu sein, den Niger abwärts gefahren und hat das wichtige Timbuktu besetzt.

Wenn wir die Daten der Kolonialgeschichte überblicken, so muß es uns auffallen, wie häufig sie gleichzeitig oder wenigstens in der Nähe bedeutender Erfolge in Europa liegen. Das ist nicht zufällig: im menschlichen Leben wechseln fast rhythmisch Zeiten der Anstrengung und größerer Erfolge mit Zeiten der Entspannung und Schwäche, und so ist es auch im Leben der Völker. Ganz besonders muß sich dies bei einer so erregbaren Nation, wie es die französische ist, zeigen. — Es kam nun darauf an, ob sich die Kolonien in solchen Perioden der Ermüdung des Mutterlandes behaupten könnten, sei es gegen eine andere europäische Macht, sei es auch nur gegen fremde Kolonien. Dies schien von vornherein sehr zweifelhaft. Noch immer war der Pelzhandel das Hauptgewerbe und dieser bedingte eine zerstreute Siedlungsweise; die französischen Kolonisten waren daher über ein großes Gebiet verteilt und nur am Lorenzstrom selbst waren die Niederlassungen etwas volkreicher. Mit den Indianern, unter denen sie lebten, herrschte gutes Einvernehmen, doch wurde die Urbevölkerung nicht zur europäischen Kultur emporgehoben, so daß sie die weiße Bevölkerung hätte ergänzen und schützen können; man hat sogar im Gegenteil behauptet, die Franzosen seien zu Indianern geworden. Die Reisenden und die Waldläufer, die

Voyageurs und Coureurs des bois, die oft Mischehen eingingen oder solchen entstammten, standen in ihrer Verwilderung den Einheimischen nahe. Hat doch auch der hervorragendste Gouverneur, der alte Graf Frontenac, der einem vornehmen Adelsgeschlecht entstammte, es nicht verschmäht, mit den Indianern am Kriegstanz teilzunehmen. — Beim Eintritt der Völker in die Geschichte hatten regelmäßig jene gesiegt, welche zäh an Grund und Boden festhielten, d. h. die Ackerbauer, wenn sie auch vorübergehend von ungestümen wandernden Horden überwältigt wurden. So sind auch die tapferen, aber unsteten gallischen Schwärme den italischen Bauern unterlegen. Nun trafen die Nachkommen jener Gallier, die so viele Eigenschaften ihrer Vorfahren bewahrt hatten, mit den bäuerlichen Ansiedlern eines der zähesten Völker, mit Angelsachsen zusammen.

Die Engländer hatten wie die Franzosen durch viele Jahre Expeditionen ausgesandt, um eine nordwestliche Seeverbindung nach Indien zu finden. Dies war ihr Ziel schon unter Heinrich VII., dann wieder unter Elisabeth, als sie anfangen, sich dem überseeischen Handel zuzuwenden. Es erfolgten gefährliche Fahrten in die nordischen Gewässer; die Namen Frobishers und Davis' auf unseren Karten zeigen, wie weit die britischen Schiffe damals vordrangen. Doch war es ihnen nicht vergönnt, ihr Ziel zu erreichen; die Existenz einer solchen Meeresstraße wurde erst durch M'Clure 1850 festgestellt. Immerhin blieben die Fahrten nicht ohne Gewinn. Man fand in den Gewässern viele Walfische, nach denen in der Folge regelmäßige Jagdzüge unternommen wurden. Es liegt nicht im Plane dieser Arbeit, die Wirkung der kolonialen Verhältnisse auf die innere Entwicklung des Mutterlandes darzustellen, doch soll hier hervorgehoben werden, daß die englischen Seeleute in den arktischen Gewässern eine ausgezeichnete Schule durchmachten, die sie dann zu den größten Aufgaben befähigte — im Gegensatz zu Spanien, das überreichen Landerwerb davontrug, der doch nur die spanische Bevölkerung innerlich zerrüttete und eine der Ursachen bildete für das Herabsinken dieser Großmacht. 1585 hat Walter Raleigh eine Kolonie im heutigen Carolina gegründet, die zu Ehren der unvermählten Königin Elisabeth Virginia genannt wurde. Sie ist bald eingegangen, doch blieb England der Anspruch auf das Land, welches jenen Namen beibehielt.

Drei Jahre nach dem Tode der Königin hat ihr Erbe Jakob I., der Sohn der Maria Stuart, fast den ganzen Osten der heutigen Union zwischen zwei Gesellschaften, von London und von Plymouth, geteilt. Dieser Dualismus hat seither im Lande in verschiedenen Formen angedauert. Im südlichen Teil, dem der Londoner Gesellschaft, wurde 1607 Jamestown erbaut, der erste englische Ort, der Bestand haben sollte. Seine Gründer waren Glücksucher, die früher verschiedenen Gewerben nachgegangen waren, nur nicht dem Ackerbau, den sie hier betreiben mußten. Vielleicht der abenteuerlichste von allen englischen Entdeckern, John Smith, hat das Hauptverdienst an der Erhaltung der Kolonie. Er sicherte sie nach außen, indem er auf gefährlichen Reisen mit den Indianern Verbindungen anknüpfte und nötigte jeden Ansiedler, täglich sechs Stunden zu arbeiten. Die Kolonisten führten den Bau des Tabaks und gegen 1620 auch den der Baumwolle ein, wodurch sie eine sichere materielle Grundlage empfangen. Arbeitskräfte erhielten sie eben zu dieser Zeit durch die Einfuhr von Negersklaven, welche Anstrengungen im heißen Klima besser vertrugen als die Europäer. Dem Wachstum der Bevölkerung stand zunächst der Mangel an Frauen entgegen; die Londoner Gesellschaft suchte dem abzuhelpen, indem sie unverheiratete Engländerinnen zur unentgeltlichen Auswanderung nach Amerika bewog. Die Ansiedler bezahlten dann für ihre auserkorenen Bräute die Überfuhr, und zwar, da wenig Geld vorhanden war, zumeist mit Tabak. Der Frauenmangel in kolonialen Ländern ist eine regelmäßige Erscheinung. In der Sage vom

Raub der Sabinerinnen durch die Römer mögen Erinnerungen an ähnliche Vorfälle anklingen. Noch heute ist das gesellschaftliche Leben Amerikas durch das Überwiegen der männlichen Bevölkerung sehr stark beeinflusst. In Virginia bildete sich allmählich eine sehr tüchtige Pflanzaristokratie heraus und der Staat war deshalb am Beginn des Unabhängigkeitskrieges der mächtigste, zugleich derjenige, welcher die meisten Führer lieferte.

Der eigentliche Ursprung der Union liegt aber weiter im Norden, in den Neu-Englandstaaten, vor allem in Massachusetts. In der Nähe des Kap Cod brachte 1620 das Schiff Mayflower (Maiblume) 102 Puritaner ans Land. Sie kamen aus dem niederländischen Leyden, wohin sie aus England geflohen waren, um den religiösen Verfolgungen zu entgehen. Das Schiff kam am 22. November zum Kap Cod, gerade 14 Tage nach der Schlacht am Weißen Berge, durch welche Friedrich V., der Schwiegersohn des Königs Jakob I. von England, nicht nur Böhmen, sondern auch sein Stammland, die Pfalz, verlor; mit ihm unterlag hier die Sache der Reformierten, zu denen auch die Puritaner zu zählen sind. Noch vor ihrer Landung stellten die Pilgrime, wie sich jene Flüchtigen nannten, eine Urkunde aus, in welcher sie sich als loyale Untertanen des Königs Jakob verpflichteten, gerechte und billige Gesetze und Verordnungen zu geben und Behörden einzusetzen. Sie versprachen zugleich Unterwürfigkeit und Gehorsam gegen diese selbst getroffenen Einrichtungen. Es waren nicht nur Worte, die „Pilgrimväter“ haben auf strenge Zucht und Ordnung gehalten und hierin liegt gewiß einer der Gründe, warum sie Erfolg hatten, während die böhmischen Rebellen, die ohne Zucht und Selbstbeherrschung handelten, ein so schnelles, unrühmliches Ende fanden. An den kalten Küsten der nordöstlichen Union hatten schon manche ihr Glück finden wollen, aber bisher auch alle den Versuch entmutigt aufgegeben. Diesen Puritanern, die aus rein idealen Beweggründen eingewandert waren, aber zugleich für Weib und Kind zu sorgen hatten, die ihnen in die Wildnis gefolgt waren, gelang es, die Ansiedlung durchzuführen und zu behaupten. Noch jetzt finden wir dort (Neu-)Plymouth, dessen erste Hütten sie im Dezember 1620 errichteten. Sie haben dabei allerdings vieles erdulden müssen, so daß ihr Opfermut in seiner Art nicht weniger bewunderungswürdig ist, wie der der Jesuiten in Kanada. Bis zum ersten Herbst starben genau die Hälfte der Ankömmlinge. Zuweilen waren nur sieben Leute kräftig genug, um die Kranken zu pflegen, die Toten zu begraben. Manchmal zwang sie der bittere Hunger, von Muscheln, die sie am Strande fanden, zu leben. Noch im dritten Jahre konnten sie neuankommenden Pilgrimen nur Fische und Hummern vorsetzen, aber kein Brot. In den nächsten Jahren wuchs die Ansiedlung. 1630 wurde Boston gegründet; schon sechs Jahre später wurde beschlossen, in der Umgebung der Stadt eine Hochschule zu gründen, die dann nach weiteren zwei Jahren, als sie durch das Testament eines Geistlichen eine hohe Summe erhalten hatten, eröffnet wurde. Diese Harvard University ist noch jetzt die berühmteste der Union, Massachusetts, das klassische Land der Bildung in Amerika, wengleich gerade in ihm der Hexenwahn am Ausgang des 17. Jahrhunderts seine Opfer gefordert hat. Das ältere Virginia erhielt erst 1693 eine Hochschule in dem William and Mary College, das seinen Namen von dem damaligen Herrscherpaar erhielt.

Nördlich und südlich von Massachusetts entstanden bald neue Kolonialstaaten ähnlichen Charakters, die sich schon 1643 als Neu-England-Kolonien zu einem Bunde zusammenschlossen. Während Jakob I. und sein Sohn Karl IV. dem Trugbilde einer Verschwägerung mit der spanischen Linie der Habsburger nachgingen und dann in inniger Verbindung mit Frankreich, dem Erbfeinde Englands, ihr Heil suchten, legten die von ihnen verfolgten Untertanen jenseits des Ozeans den Grund zum zweiten Weltreiche der Angelsachsen. Wenig Jahre danach brach in England der Bürger-

krieg aus und bald waren die diesseitigen Brüder der Neuenglandleute in den eisernen Heerscharen Cromwells als die besten Krieger Europas gefürchtet. Der Staat Cromwells brach bald nach dem Tode des Lord Protectors zusammen, die Puritaner aber fanden jenseits des Ozeans ein so großes Feld für die Verwirklichung ihrer Ideen, wie sie es in ihren kühnsten Träumen nicht erhofft hatten. In Amerika haben die Puritaner namentlich gegen die Katholiken ebensowenig Toleranz geübt, wie die katholischen Franzosen in Kanada gegen Andersgläubige. Aus Massachusetts wurde Roger Williams verbannt, weil er die Einmischung des Staates in Glaubenssachen für Unrecht erklärte. Ein Schiff sollte ihn nach England bringen; da floh er mitten im Winter und durchstriefte vierzehn Wochen die Wälder, beherbergt von den Sachems (Häuptlingen) der Narragansetts, da er immer für die Rechte der Indianer eingetreten war. Mit fünf Gefährten gründete er 1636 eine kleine Niederlassung, in welcher unbedingte Toleranz herrschen sollte. Er nannte den Ort nach der göttlichen Vorsehung Providence, der Staat erhielt den Namen Rhode-Island, es ist der demokratischste der Union. Kurz vorher war ein katholischer Toleranzstaat geschaffen worden. Lord Calvert von Baltimore hat 1634 gemäß des seinem Vater 1632 verliehenen Patentes eine Kolonie angelegt mit Duldung aller christlichen Bekenntnisse, die der Königin zu Ehren den Namen Maryland erhielt. Ihre größte Stadt, Baltimore, ist später der Sitz des Primas der katholischen Kirche in der Union geworden. Um dieselbe Zeit haben auch in Europa die deutschen Fürsten im Prager Frieden 1635 den Religionskrieg aufgegeben.

Wenig später hat Schweden Ansiedler über das Meer gesendet. Gustav Adolf hatte noch das Patent ausgestellt, Oxenstierna es nach dem Tode seines Königs 1637 durchführen lassen. Von Anfang an wurde jede Sklaverei als wirtschaftlich schädlich verboten. Nach der Tochter Gustav Adolfs erhielt Christina in Neu-Schweden seinen Namen. Schon 18 Jahre später haben aber die Niederländer das Land besetzt, auf das sie immer Anspruch gemacht hatten. Immerhin verdankt dieser vorübergehenden schwedischen Besetzung der Staat Delaware noch heute seine Selbständigkeit.

In jenen Gebieten hat zuerst der Engländer Hudson in holländischen Diensten (1609) die Küsten genauer untersucht und den Fluß, der nun seinen Namen trägt, ein ziemliches Stück weit befahren. In ebendemselben Jahre war ein zwölfjähriger Waffenstillstand der Generalstaaten mit Spanien geschlossen worden. Das benutzten die Holländer zur Besitzergreifung der Gebiete am Hudson, anfangs nur für Zwecke des Pelzhandels. Hier entstand in den nächsten Jahren Neu-Amsterdam, dann im Jahre 1615 im Binnenlande Fort Oranien. So waren die englischen Kolonien bis zur Regierung Karls II. durch holländisches Gebiet unterbrochen. Dieser König ließ 1664 mitten im Frieden jenes „Neu-Niederland“ besetzen, ohne daß dabei Blut geflossen wäre. Der holländische Gouverneur Stuyvesant versuchte umsonst, die Bevölkerung zu den Waffen zu rufen. Die Niederlande traten das Land am Hudson 1667 ab, besetzten Neu-Amsterdam während des zweiten französischen Raubkrieges aufs neue und haben 1675 beim Friedensschlusse endgiltig darauf verzichtet. Der König schenkte das Land seinem Bruder, dem späteren König Jakob II., damals Herzog von York und Albany; nach diesen Titeln erhielten Neu-Amsterdam und Oranien die Namen Neu-York und Albany. Ein Teil der Umgebung von Neu-York kam an Kavaliers, deren einer die Insel Jersey tapfer gegen die Truppen Cromwells verteidigt hatte und danach das Land Neu-Jersey nannte. Es ist bemerkenswert, daß Neu-York, die größte Seestadt der Union, ursprünglich von einem fremden, rührigen Handelsvolk angelegt wurde, daß es sich aber unschwer dem mächtigen Hinterland anschloß, obwohl in diesem eine andere Nationalität herrschte. Ganz ähnlich hat sich das italienische Triest im Sep-

tember 1382 freiwillig unter die Herrschaft der Habsburger begeben, um so Schutz gegen seine frühere Herrin Venedig zu finden, welche den Handel der Stadt ebenso einengte wie die Holländer den ihrer eigenen Pflanzstädte.

Noch mußte das Land westlich des Delaware besiedelt werden, um die völlige Verbindung zwischen den britischen Kolonien im Norden und im Süden herzustellen. Dieses Gebiet kam 1681 an den Quäker William Penn, welcher es Sylvania nannte, Karl II. änderte den Namen in Pennsylvania. Die Quäker sind eine Sekte, deren auffallendste Eigentümlichkeit die Verwerfung des Eides und des Kriegsdienstes bildet. Sie haben hier die vollste Toleranz geübt. Im Jahre 1683, in welchem die Stadt der Bruderliebe, Philadelphia, gegründet wurde, kam auch die erste größere Schar von Deutschen ins Land. Sie gründeten nahe dieser Stadt Germantown, wo sie die erste Papiermühle der Kolonien errichteten. Von ihnen ist der erste Protest gegen die Sklaverei ergangen. Im nächsten Jahre erfolgte in Frankreich die Aufhebung des Ediktes von Nantes und nun wuchs die schon früher begonnene Einwanderung der verfolgten Hugenotten in die Union beträchtlich. Wie die Quäker in Amerika Raum fanden, so auch die alte Sekte der Herrnhuter, die aus den böhmischen Brüdern der Hussitenzeit hervorgegangen waren. Von diesen Herrnhutern wurden Grönland und Labrador im 18. Jahrhundert christianisiert und auch teilweise die Mission in den Staaten Neu-York und Pennsylvania übernommen.

Auch im Süden drangen unter Karl II. die Engländer vor. Ausgedehnte Ländereien, die noch den Namen des zerstörten hugenottischen Fort Carolina trugen, wurden vom König an acht Edelleute verliehen (1663). Für die Kolonie wurde eine merkwürdige Verfassung ausgearbeitet durch den Lord Shaftesbury und den Philosophen Locke. Der älteste der acht Eigentümer sollte als Palatin an die Spitze der Regierung treten; unter ihm sollten zunächst Landgrafen, dann Barone und endlich Kaziken die Verwaltung leiten. Begreiflicherweise ließ sich die feudale Verfassung nicht durchführen, wengleich die Staaten Nord- und Süd-Carolina, in welchen sich infolge der Baumwollkultur reichere Pflanzfamilien bildeten, einen mehr aristokratischen Charakter annahmen als die Neuenglandstaaten. Das bürgerliche Element trat zurück, wie denn nur Süd-Carolina es zu einer größeren Stadt, Charleston, brachte.

Südlich dieser Länder wurde endlich unter Georg II. 1732 die letzte der ältesten Kolonien gegründet, Georgia; ihr Eigentümer Oglethorpe widmete sie den gefangenen Schuldern in England, wo das Schuldrecht damals sehr hart war. Außerdem sollten religiöse Flüchtlinge aufgenommen werden. Als solche kamen sehr bald vertriebene Salzburger, welche in Ebenezer sich ein neues Heim gründeten.

Ein anderer Flüchtling aus Österreich legte damals den Grund zur britischen Herrschaft im äußersten Norden Amerikas. 1667 hat Prinz Rupert, durch französische Händler angeregt, die Hudsonbai-Kompagnie für den Pelzhandel gegründet, welche allmählich den größten Teil des arktischen Amerika für England gewonnen hat. An den Gründer erinnern noch jetzt Ruperthouse und der Rupert-River, der in den südlichsten Teil der Hudsonbai mündet. Der Prinz, mit seinem deutschen Namen Ruprecht genannt, wurde 1619 in Prag seinem Vater Friedrich V., dem Winterkönig, geboren und hat sich, im Dienste der Stuarts stehend, durch seine Kämpfe gegen die Truppen Cromwells wie gegen eine Flotte der Holländer berühmt gemacht. Sein Vater Friedrich hatte die Herrschaft in Böhmen inne, seine Verwandten haben als Könige von Schweden große Züge unternommen; der letzte von ihnen, der Wittelsbacher Karl XII., hat den Krieg durch Rußland, Polen und Sachsen bis in die Türkei getragen. So entsprach die Gründung jener Handelsgesellschaft für die entlegenen

arktischen Gebiete dem Charakter dieser Wittelsbacher aus den Pfälzer Linien, die Tapferkeit mit hochstrebenden Entwürfen verbanden.

Die Kolonien, welche unter Karl II. entstanden, spiegeln recht deutlich den Charakter der erneuerten Herrschaft der Stuarts wider. Die ernste, religiöse Gesinnung der früheren Zeit war erlahmt, bei vielen sogar in Leichtfertigkeit umgeschlagen; so erklärt sich die etwas geringschätzigte Duldung der Quäker. Daneben ist die Macht des Königtums gestiegen, sein Interesse an überseeischen Ländern erwacht, wie es die großen Landverleihungen Karls an seinen Bruder zeigen. Die aristokratische Reaktion gegen den demokratischen Staat Cromwells erkennen wir in dem Verfassungsversuch für Carolina und würden sie auch in der Geschichte der einzelnen älteren Staaten am Werke finden. Wie anders war es um die britischen Ansiedlungen der ersten Hälfte des Jahrhunderts bestellt! Wie verschiedenartig sind wieder die spanischen und französischen Länder behandelt worden oder das schwedische Christina und die große holländische Handelsstadt Neu-York, in der sich schon damals viele Nationen mischten!

Neben Engländern, Franzosen, Spaniern, Holländern und Schweden müssen auch die Russen unter den Kolonialmächten Nordamerikas genannt werden. Wenn wir auch Zentralamerika berücksichtigten, kämen noch Dänemark und vorübergehend Kurland und Brandenburg dazu. Man vermißt Österreich, die Vormacht des alten römisch-deutschen Reiches, und die Hansa. Gründe hiefür gibt es gar manche; vor allem sind die inneren Zwistigkeiten zu nennen. Im Jahre 1627 schlug Spanien durch Vertreter des Kaisers auf dem Hansatage die Gründung einer deutsch-spanischen Handelsgesellschaft vor, die den Handel nach Amerika betreiben sollte. Gewiß wäre dieses Unternehmen sehr folgenreich gewesen und hätte wohl auch zu deutschen Ansiedlungen geführt; man sieht aber leicht ein, daß die norddeutschen Städte während des Dreißigjährigen Krieges einer solchen Verbindung mit Spanien mißtrauisch gegenüberstehen mußten. Der deutsche Handel ging zudem andere Wege, vor allem nach Norden und Osten. Österreich war in langwierige, mühselige Kämpfe gegen die Türken verwickelt. Die ethnographische Karte der ehemals türkischen Teile von Ungarn und Kroatien zeigt, welche große koloniale Tätigkeit hier später geleistet wurde. Als Österreich die Donau- und Savegrenze wiedergewonnen hatte, hat Karl VI. in Ostende die ostindische Handelskompagnie ins Leben gerufen, die aber bald dem Neide der Seemächte geopfert werden mußte, ferner die orientalische Handelsgesellschaft in Wien. Fortan wurde Triest und Fiume die größte Sorgfalt zugewendet. Ganz ähnlich hat Frankreich erst nach Beendigung der Hugenottenkriege kolonisiert und auch England und Holland erst nach glücklicher Beendigung ihrer Kriege mit Spanien. Für unsere Monarchie tauchten bald andere Probleme auf; Galizien und die Bukowina wurden gewonnen und hierhin die Auswanderung aus den alten Kronländern gelenkt. Versuche, die unter Maria Theresia gemacht wurden, überseeische Besitzungen zu gewinnen, scheiterten; es war unmöglich, zugleich eine Großmacht zur See und zu Lande zu sein; dies erfuhr nicht nur Österreich, sondern auch das militärisch und finanziell viel kräftigere Frankreich, das außerdem noch eine sehr günstige maritime Lage vor unserer Monarchie voraus hat.

Auch die Franzosen haben im 18. Jahrhundert ihre überseeische Machtstellung nicht behaupten können. Zwischen ihnen und den Engländern ist es in Amerika schon früh zu Kämpfen gekommen um die Fischereiplätze in Neufundland. Der Krieg mußte bald auf das Festland übergreifen, denn der Pelzhandel verlangte Beherrschung größerer Gebiete, so daß ein Zusammenstoß unvermeidlich war. Es wurde erwähnt, daß die Engländer schon während des Dreißigjährigen Krieges Quebec vorübergehend besetzt hatten. Unter Karl II. und Jakob II. war England im Bund mit Frankreich, so daß kleine Streitig-

keiten bald beigelegt wurden. Dies änderte sich, als Wilhelm von Oranien, der entschlossenste Gegner Ludwigs XIV., in England zur Herrschaft kam. Während des dritten (holländischen) Raubkrieges kam es auch in Amerika zu Kämpfen. Im Frieden von Rijswijk 1697 verlor England alle Stationen an der Hudsonbai mit einer Ausnahme. Nach dem spanischen Erbfolgekrieg erhielt England im Utrechter Frieden 1713 diese Posten zurück, ebenso die französischen Besitzungen in Neufundland und Akadien (Neu-Schottland); nur die Insel Kap Breton im Lorengolf blieb bei Frankreich, das in den nächsten Jahren hier die starke Festung Louisbourg aufführte. Eine vollständige Entscheidung war somit nicht erfolgt. Mit Unbehagen sahen die Engländer, wie die Franzosen gerade damals nach Westen vordrangen. Ein Sieur de la Vérendrye hatte Nachrichten von einem Meere im Westen erhalten; mit seinen Söhnen unternahm er Reisen, auf welchen der Rainy Lake, der Lake of Woods, der Winipeg- und der Manitobasee gefunden wurden. Die Versuche der englischen Hudsonbaigesellschaft, eine nordwestliche Durchfahrt zu finden, führten dagegen zu gar keinem Ergebnis. Während des österreichischen Erbfolgekrieges gelang es den englischen Kolonisten der Neuenglandstaaten, die fast ohne Unterstützung des Mutterlandes blieben, die Festung Louisbourg zu erobern, auf welche England aber beim Friedensschlusse verzichtete, um Madras in Indien zurückzuerhalten. Der Aachener Friede, welcher (1748) den Österreichischen Erbfolgekrieg sowie den in Amerika beendete, schuf Zustände, welche von den größten dabei beteiligten Mächten nicht als bleibend angesehen wurden. Österreich, das innerlich erstarkte, konnte den Verlust Schlesiens nicht verschmerzen. Frankreich hatte Akadien und die verlorenen Besitzungen in Neufundland nicht zurückerhalten, besaß aber noch das starke Louisbourg, gegen welches die Engländer im nächsten Jahre die Festung Halifax anlegten. Das Vordringen der Franzosen nach dem Meere des Westens hielt an; das äußerste Fort unweit der Quelle des südlichen Saskatchewan, La Jonquière, in der Nähe des heutigen Calgary im Felsengebirge, wurde von Niverville gegründet. Man nennt diese ganze Reihe von Stationen die Post des Westmeeres. Eine neue Streitfrage entstand durch das kräftige Vordringen der südlichen britischen Kolonien. Im Jahre des Friedensschlusses 1748 wurde in Virginia zu Siedlungszwecken die Ohio-Kompagnie gegründet, welche durch das Potomactal zum Monongahela, einem Quellfluß des Ohio, vordrang und dadurch auch den Zugang zum Eriesee beanspruchte. Frankreich ergriff darauf 1749 formell vom Ohiotal Besitz.

Die Virginier schickten 1753 eine Gesandtschaft unter Washington in ein neu erbautes Fort am Alleghany, um gegen diese Anlage zu protestieren. Dies hatte keinen Erfolg. Im Frühjahr 1754 kam es am Monongahela in der Nähe des späteren Pittsburg zu einem Treffen, nach welchem die siegreichen Virginier aus Mangel an Lebensmitteln abziehen mußten. Frankreich war Herr des Ohiogebietes geblieben. Vertreter der Kolonisten traten noch im gleichen Jahre in Albany zu einem Kongreß zusammen und hier legte Franklin einen Plan für einen dauernden Bund der Staaten vor. Seine Idee wurde aber beim Vorwalten der Sonderinteressen verworfen. England begann 1755 französische Kriegs- und Handelsschiffe zu kapern, erklärte aber erst am 17. Mai 1756 auch formell den Krieg, der dann gleich dem in Europa sieben Jahre währte.

Die Verflechtung der amerikanischen und der europäischen Geschichte zeigte sich hier besonders in der Stellung der europäischen Mächte zueinander. Georg II. von England, zugleich Kurfürst von Hannover, sah wegen der amerikanischen Streitigkeiten den Krieg mit Frankreich voraus und wollte Preußen wenigstens dafür gewinnen, die Neutralität Hannovers zu sichern. Österreich wieder hatte im Erbfolgekriege von England wenig Hilfe gegen Preußen erhalten und suchte daher unter Verzicht auf das Bündnis mit

jener Macht ein solches mit Frankreich. Als nun die britischen Angriffe auf die Franzosen in Amerika erfolgten, schloß sich wirklich Ludwig XV., der sich von Friedrich II. im Stich gelassen sah, eng an Österreich wie England an Preußen. Die Vorgänge jenseits des Ozeans griffen somit entscheidend in die Politik der europäischen Großmächte ein. Auch während der Kämpfe fehlte es nicht an Wechselwirkungen. Frankreich unterstützte seine Kolonien nur wenig, da es seine Flotten zu erfolglosen Landungsversuchen in Großbritannien und Irland verwendete. So siegten die Engländer unter General Wolfe 1759 bei Quebec, worauf sich die Stadt ergab. Es ist das Jahr, in welchem Preußen durch seine Niederlage bei Kunersdorf und die Kapitulation von Maxen dem Untergange nahe war. Im nächsten Jahre wurde Montreal und damit ganz Kanada den Briten gewonnen. Nun verminderte sich das Interesse der Bevölkerung des Inselreiches am Kriege. Als auch Spanien 1762 losschlug, suchte Lord Bute, der leitende Minister, die frühere Verbindung mit Österreich wiederherzustellen. Er drängte daher Friedrich II. zu einer Landabtretung, die dieser aber zurückwies; und nun hörten allmählich die englischen Subsidien für Preußen auf. Die Franzosen erkannten, daß sie die amerikanischen Länder nicht zurückgewinnen konnten und verzichteten überhaupt auf Nordamerika; in einem geheimen Vertrage traten sie im November 1762 das ganze Land westlich des Mississippi und die Flußmündung selbst an Spanien ab. Im Pariser Frieden vom 10. Februar 1763 überließen sie ganz Kanada mit Kap Breton an Großbritannien, welches von Spanien auch noch Florida erhielt. Das Land östlich des Mississippi war englisch geworden; das Kolonisationssystem der Angelsachsen hatte sich also dem der romanischen Staaten überlegen gezeigt. Frankreich blieben als Stützpunkte für die Fischerei in den Gewässern von Neu-Fundland nur zwei kleine Inseln, St. Pierre und Miquelon; geradeso sind den Engländern von ihrem großen mittelalterlichen Besitze in Frankreich nur die Kanalinseln Jersey und Guernsey geblieben.

England hatte diese Erfolge durch schwere materielle Opfer erkaufte und es ist begreiflich, daß man einen Teil derselben durch die Besteuerung der Kolonien, welchen die größten Vorteile durch die Vertreibung der Franzosen zugefallen waren, hereinzubringen suchte. Die Kolonisten sollten auch die Besoldung der Truppen, die in ihren Gebieten gegen die Indianer standen, übernehmen. Die Absichten Georgs III. gingen aber weiter, nämlich dahin, die Autonomie der amerikanischen Länder zu schwächen. Wir kennen diese Bestrebungen der Zeit aus der Geschichte Europas zur Genüge. Der Aufstand der Amerikaner findet sein Seitenstück in der Erhebung Belgiens, welches Josef II. gleichfalls dem Reiche fester angliedern wollte. — Das Unternehmen der englischen Regierung war nicht leicht, denn die Amerikaner hatten an Wohlstand, aber auch an Selbstgefühl gewonnen. Viele ihrer Leute hatten im letzten Kriege außerdem noch militärische Erfahrungen gesammelt. Der gemeinsame Gegner Frankreich, der bis dahin Kolonie und Mutterland verbunden hatte, war nicht mehr zu fürchten; so kam es zu Zwistigkeiten zwischen diesen selbst, die zunächst ohne Blutvergießen geführt wurden: durch Boykott der englischen Waren und durch Verweigerung der Mitwirkung an der Staatsverwaltung, wie das in Europa seither wiederholt geschehen ist. Der Krieg, der endlich doch ausbrach, fand genau dreißig Jahre nach dem letzten statt, 1775 erfolgten die ersten Kämpfe, 1776 die Unabhängigkeitserklärung, 1783 der Pariser Frieden. Nur mit Hilfe der anderen Großmächte, die einst Nordamerika kolonisiert hatten, Frankreich und Spanien, siegten die Amerikaner. Holland wurde von England selbst in den Krieg hineingezogen, da diesem die Neutralität des ersteren unbequem war.

Auch in Europa sind wiederholt Reiche durch Zusammenwirken vieler anderer geschaffen worden. Die Begründung der Ostmark im 8. Jahrhundert

war das erste gemeinsame Werk der deutschen Stämme. Preußen ist nicht vom deutschen Orden allein, sondern durch viele Kreuzzüge anderer Fürsten gewonnen worden. Noch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts haben Leopold III. und Albrecht III. von Österreich Züge dahin unternommen. Vor allem ist die Befreiung Ungarns im 17. Jahrhundert ein Werk fast aller deutschen Staaten, während gleichzeitig Venetianer, Polen und Russen von anderen Seiten gegen die Osmanen zu Felde zogen.

In den großen Krieg der Westmächte waren diesmal Preußen und Österreich nicht mitverflochten, wie es im österreichischen Erbfolgekrieg und im Siebenjährigen Krieg der Fall gewesen war. Die Ostmächte hatten die Teilung Polens vorgenommen; Rußland war am Schwarzen Meer beschäftigt, Österreich hatte die Bukowina erworben und bald darauf standen seine Truppen den preußischen wegen der Ansprüche auf Bayern gegenüber. Die Lage erinnert an die im Beginn des Jahrhunderts, wo der spanische Erbfolgekrieg gleichzeitig mit dem großen nordischen stattfand; wie damals Schwedens auswärtige Besitzungen geteilt wurden, so jetzt die polnischen Randländer. Hier wie dort hat es indessen nicht an Wechselwirkungen zwischen den beiden Kriegen gefehlt.

Ein bezeichnender Zug des Unabhängigkeitskrieges der Union ist die Teilnahme fremder Offiziere in leitender Stellung. Im Heere der Union kämpften: Steuben, der Generalquartiermeister Washingtons, ein preußischer Offizier aus dem Heere Friedrichs II., der fränkische Bauernsohn Kalb, Lafayette, Kosciuszko und andere; England hatte deutsche Truppen angeworben, mit denen ein gebürtiger Sachse aus einer altösterreichischen Familie für kurze Zeit nach Amerika kam, es war Gneisenau, der vorübergehend auch in österreichischen Diensten gestanden war und sich später im preußischen Heer unsterblichen Ruhm erworben hat. Auch sonst finden wir viele bedeutende Männer aus der Fremde in hohen Stellungen der Union: der staatsmännisch bedeutendste Minister Washingtons war Hamilton, ein Engländer aus Westindien, in unserer Zeit hat der Deutsche Karl Schurz es bis zum Staatssekretär gebracht und hier darf wohl auch der Österreicher Ottendorfer, der nach ihm die Führung der Deutschen übernahm, genannt werden. Die gleiche Eigentümlichkeit der Verwendung Fremder zeigt die österreichische Geschichte dank der ausgedehnten Beziehungen des Hauses Habsburg; es seien nur genannt die Feldherrn Piccolomini, Montecuccoli, der Befreier Wiens Karl von Lothringen, Prinz Eugen, Laudon, in neuester Zeit der Herzog Wilhelm von Württemberg, die Staatsmänner Bartenstein und Metternich. Wer die Namen unseres hohen Adels mustert oder die der Gelehrten, Künstler und Großindustriellen, wird über die große Zahl von Männern, die aus dem Auslande stammen, erstaunt sein; dennoch hat es weder der Union noch Österreich an bedeutenden Männern des eigenen Volkes gefehlt. Die hervorragendsten Heerführer der Amerikaner sind Eingeborne; Österreich hat so bedeutende Feldherren hervorgebracht wie Erzherzog Karl, Radetzky und Wallenstein. Amerika war aber nicht nur der empfangende Teil, die Rückwanderer haben amerikanische Ideen nach Europa gebracht, die hier Wurzel schlugen und in der Geschichte unseres Erdteils wirksam geworden sind. Es sei nur nochmals an Lafayette und Kosciuszko erinnert.

Der Pariser Friede des Jahres 1783 brachte der Union den freien Besitz des Landes bis zum Mississippi, Spanien wiederum Florida, so daß es endlich alle Küstenländer des Golfes von Mexiko unter seiner Herrschaft vereinigte. England hatte Kanada behauptet und drängte von da nach dem Westen, so wie einst Frankreich nach den ersten Verlusten am Lorengolf längs der heutigen Nordgrenze der Union in gleicher Richtung vorgestoßen war. Die Expeditionen gingen von schottischen Pelzhändlern in Montreal aus, also wieder von Kelten. Sie hatten unmittelbar nach dem

Frieden 1783 zwei Gesellschaften gegründet, welche in späteren Jahren in der Hudsonbai-Gesellschaft aufgingen; damals wie heute hatten Briten die Leitung sowie die höheren Beamtenstellen inne, die niederen Beamten in den Stationen und die Jäger sind französische Kanadier, die Nachfolger der alten französischen Pelzjäger, die hier ihr Gewerbe nun schon über dreihundert Jahre betreiben. Es ist bezeichnend für die kühne Abenteuerlust der normannisch-keltischen Bevölkerung Nordwestfrankreichs, daß sie sich im Wettbewerbe mit den Engländern behauptet hat.

Am Stillen Ozean trafen die Engländer mit den Russen und Spaniern zusammen, die, wie früher erzählt wurde, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Westküste Nordamerikas für sich zu gewinnen suchten; damals wurden die Entdeckungsfahrten der Spanier noch einmal durch den Wett-eifer belebt. Der Siegeszug der Völker um den nördlichen Teil des Erd-balles war vollendet. Die Staaten des äußersten Westens und Ostens von Europa, England und Spanien einerseits, Rußland anderseits, stießen, von entgegengesetzten Seiten kommend, am Großen Ozean aufeinander. Von Engländern ist besonders Vancouver zu nennen, der 1792 bis 1794 das Fehlen der nordwestlichen Durchfahrt in diesen Breiten dargetan hat, und Mackenzie, der 1789 den Fluß, der seinen Namen trägt, bis zum Eismeere verfolgte und dann als erster 1792/93 das Felsengebirge gequert hat. Jetzt erst haben die Engländer am Pazifischen Ozean festen Fuß gefaßt, ihnen folgten alsbald Amerikaner der Union. 1811 wurde von einer Expedition eines reichen Pelzhändlers in New-York die nach ihm benannte Station Astoria an der Mündung des Columbia als die erste Ansiedlung der Vereinigten Staaten am Stillen Ozean gegründet. Astor, in der Nähe von Heidelberg geboren, ist einer der ersten Deutschen, der in Amerika zu großem Reichtum und zu großer Machtstellung gelangte.

Daß die Vereinigten Staaten ihr Gebiet so weit ausdehnen konnten, wurde durch Eingreifen Frankreichs herbeigeführt. Napoleon I. hatte, die Pläne Ludwigs XIV. wieder aufnehmend, 1800 das Land zwischen Mississippi und Felsengebirge (mit Ausschluß von Texas), das alte Louisiana, von Spanien zurückgekauft; dies geschah bald nach seiner Rückkehr von Ägypten, wurde aber erst 1802 bekannt. Als darauf der damalige Präsident der Union, Jefferson, drohte, sich mit England gegen Frankreich zu verbinden, verkaufte Napoleon im Pariser Vertrag vom 30. April 1803 das große Gebiet an die Vereinigten Staaten; er hoffte dadurch, seinem Todfeinde England ein Gegengewicht zu schaffen. In der Tat kam es zu Zwistigkeiten infolge des rücksichtslosen, gewalttätigen Verfahrens Englands gegen die Handelsschiffe der neutralen Mächte, wobei die Agenten Frankreichs in der Union nach Möglichkeit die Abneigung gegen das Inselreich schürten. Wie Napoleon durch die Kontinentalsperre alle englischen Erzeugnisse vom europäischen Festlande ausschließen wollte, so haben auch die Präsidenten Jefferson und Madison durch Festsetzung eines Embargo, womit das Auslaufen aller Schiffe aus Häfen der Union verboten wurde, England materiell zu schädigen und dadurch zur Nachgiebigkeit zu zwingen versucht. Der europäische Kontinent wie die Union haben damals begonnen, Waren selbst zu erzeugen, die sie sonst von England bezogen, und dadurch neue Industrien im eigenen Lande begründet — zunächst jedoch war das Ausbleiben der englischen Fabrikate sehr empfindlich. Die Erbitterung wuchs und nach weiteren Übergriffen Englands hat die Union diesem 1812 den Krieg erklärt. Es geschah in einem bedeutungsvollen Augenblicke. Napoleon raffte alle Kräfte zusammen, um Rußland niederzuwerfen, dann den Engländern den Kontinent völlig zu verschließen und sie auf dem Landwege in Indien anzugreifen. Dieses Ringen bewegte alle Gemüter; schon Schiller hatte an der Wende des Jahrhunderts von dem Weltkampfe der beiden Mächte gesprochen, welche die Erde unter sich teilen wollten. Nun nahm

auch Goethe das Wort; ihm schien es, daß Napoleon den jahrhundertelangen Streit zwischen dem Festland und dem Inselreich glücklich beenden werde: sei erst das Ufer gewonnen, so werde auch das Land in seine alten Rechte treten.

Es sollte anders kommen. Napoleon erlag den Heeren der Verbündeten, die ihren Einzug 1814 in Paris hielten; in demselben Jahre rückten die Engländer in die Hauptstadt der Union, in Washington, ein. England behielt seine Seeherrschaft, doch das Ufer blieb, wenigstens in Amerika, seinen Gegnern. Neu-Orleans war von den Truppen der Union in zähem Kampfe behauptet worden. Kein britisches Helgoland, Malta oder Gibraltar bedrohte die Küsten der Union. Was niemand erwartet hatte, war geschehen: die Union hatte wohl zu Land unglücklich gekämpft, zur See aber hatten sich ihre Schiffe den englischen durchaus gewachsen, zeitweilig als überlegen erwiesen. Das Verhältnis der Union zum Meere ist überhaupt ein eigentümliches. Das Land besitzt treffliche Häfen, hat sich jedoch dem Seehandel wenig zugewendet, zur Zeit der Not sich aber doch im Seekriege ausgezeichnet bewährt, um dann wieder der Flotte wenig Aufmerksamkeit zuzuwenden. Erst in neuerer Zeit haben die Rüstungen Japans die Union gezwungen, für die Vermehrung ihrer Flotte zu sorgen. Ganz ähnlich war das Verhalten Österreichs; auch dieses besitzt gute Häfen und tüchtige Seeleute und hat sehr lange keine maritime Politik getrieben; als es aber zu erstem Kriege kam, hat es bei Helgoland gegen die Dänen, bei Lissa gegen die Italiener glücklich und ruhmvoll gekämpft. Auch Österreich wurde zur Schaffung einer Flotte durch die gegenüberliegende Seemacht Italien genötigt; allerdings handelte es sich hier nur um die Herrschaft über ein schmales Binnenmeer, während San Francisco von Japan soweit entfernt ist, wie Dalmatien von Neu-York.

Noch in anderer Weise finden sich Ähnlichkeiten zwischen der österreichischen Geschichte und der der Union. Für unser Land wurde das Jahr 1526 von der größten Bedeutung. Nach der Schlacht bei Mohacs wurden die Sudetenländer mit Österreich vereinigt sowie ein Teil Ungarns, um welches letzteres nun durch zwei Jahrhunderte gekämpft werden mußte. Damit wandte sich die österreichische Politik vom Westen allmählich ab, dem unkultivierten Süden und Osten zu; während im Westen Besitzungen verloren gingen, wurden im Osten nach der Eroberung Ungarns ohne sonderliches Blutvergießen Galizien, die Bukowina und in neuester Zeit Bosnien und die Herzegowina erworben. Ganz ähnlich ging es der Union. Durch den Kauf von Louisiana wurde 1803 ihr Gebiet verdoppelt; von nun an hatte sie im Osten wenig Erfolge; in dem erwähnten Kriege gegen England 1812—1814 mißlang der Versuch, die Mündung des Lorenzstromes zu gewinnen, dagegen erweiterte sich ihr Gebiet im Süden und Westen fast mühelos. Auch hier hatte sich die Politik völlig gewendet. Fünf Jahre nach dem englischen Kriege wurde Florida erworben, 1845 wurde die Republik Texas, 1846 das Columbiagebiet in die Union aufgenommen und in einem schwierigen, aber kurzen Kriege Mexiko 1848 gezwungen, seinen Anteil am Felsengebirge, d. h. Kalifornien und das Land am Colorado abzutreten; durch Kauf hat man dieses fünf Jahre später im Süden abgerundet und hiermit war der heutige zusammenhängende Besitz der Union vollendet. Mexiko war vor den Vereinigten Staaten zurückgewichen wie einst sein Mutterland Spanien. Fortan mußte die Union auch in Mexiko selbst Einfluß erlangen. Nur einmal schien dieses spanische Kolonialreich eine für die Union gefährliche Bedeutung zu gewinnen. Napoleon III., der Neffe des großen Korsen, hat es, den hochfliegenden Ideen seines Oheims auch hier folgend, versucht, das amerikanische Mittelmeer in das Machtgebiet Frankreichs einzubeziehen. Er wollte im Jahre 1862 das Land zu einer Monarchie umgestalten, die noch lange französischer Hilfe bedurft hätte. Die Vereinigten Staaten waren damals

zunächst durch den Sezessionskrieg im eigenen Lande beschäftigt, nahmen aber dann eine so drohende Haltung ein, daß der Kaiser seine Truppen zurückzog. Ein Opfer der schwachen Haltung Frankreichs wurde leider der edle Erzherzog Maximilian 1867. Im selben Jahre wichen auch die Russen aus Amerika zurück, indem sie Alaska an die Union verkauften.

Die äußere Geschichte der Union zeigte, wie wir sahen, in der Gleichgiltigkeit, mit welcher beide Staaten ihre tüchtigen Flotten behandelten, dann in der Umkehrung ihrer Expansionsbestrebungen eine merkwürdige Ähnlichkeit mit derjenigen Österreichs. Viel tiefer begründet ist die Verwandtschaft der inneren Entwicklung. Schon im Aufbau und Klima beider Länder zeigt sich eine wesentliche Übereinstimmung, welche auch die Geschichte beeinflussen mußte. Mannigfaltige Landschaften reihen sich um zwei ausgedehnte Ebenen, deren große Ströme nach Norden und Süden auseinander fließen. Die von Hügeln durchzogenen Niederungen sind durch bequeme Übergänge verbunden, nach außen aber im Westen und Osten durch Gebirge abgeschlossen*). Hierzu kommt nun die verwandte Art der Entstehung beider Reiche. Für unsere Monarchie ist es entscheidend geworden, daß sie sich nicht durch allmähliche Eroberung kleiner Gebiete zur Großmacht aufschwang, sondern durch Zusammenschluß größerer Länder, die schon eine höhere Stufe staatlicher Entwicklung erreicht hatten. Sie konnten daher nicht mehr von dem Kernlande aufgesogen werden, sondern bewahrten eine gewisse Selbständigkeit, was in einigen Fällen durch die Verschiedenheit der Nationalitäten noch begünstigt wurde; einzelne Länder, wie die böhmischen, waren in Gruppen vereinigt, was wiederum die Verschmelzung mit den übrigen erschweren mußte. In der Union fanden sich gleichfalls Länder zusammen, die eine ziemlich selbständige, eigenartige Geschichte hinter sich hatten. Wie bei uns standen dort die Kolonien auf sehr ungleicher Bildungsstufe, teils durch den Altersunterschied -- Virginia bestand zur Zeit der Unabhängigkeitserklärung schon 159 Jahre, Georgia erst 44 -- teils infolge der schon ursprünglichen Verschiedenartigkeit der Ansiedler. Auch in Amerika darf das nationale Element nicht außer acht gelassen werden. So bestand in Pennsylvania die Bevölkerung nach der Schätzung Franklins zum dritten Teile aus Deutschen. Die verhältnismäßig kleinen Ansiedlungen lagen zudem weit auseinander und hatten daher wenig Verkehr, nur einzelne Kolonien, die von Neu-England, hatten einige Beziehungen zueinander und schlossen, wie oben erwähnt, einen Bund; aber gerade dadurch sonderten sie sich von den anderen noch mehr ab.

Wenn wir ferner bedenken, daß die wirtschaftlichen Bedingungen außerordentlich verschieden waren, so müssen wir uns fragen, was denn die Staaten eigentlich zusammenhielt und schließlich in einen Bundesstaat vereinigt hat. Zunächst muß die Gemeinsamkeit des Herrschers und der Regierung in England hervorgehoben werden, die freilich viel weniger für den Zusammenschluß tun konnte als in Österreich. Die britische Regierung war weit entfernt, erfuhr gerade im entscheidenden Jahrhundert unter den Stuarts wiederholt Umwälzungen und konnte daher nicht so energisch und häufig eingreifen. Ein anderes Band bildete die Übereinstimmung in religiösen Fragen. Fast alle Kolonien gehörten den verschiedenen Zweigen des Protestantismus an; auch in Maryland, das von einem Katholiken begründet war, hatten sie die Mehrheit. Gerade in der Jugendzeit der Staaten ist aber Einheit der religiösen Anschauungen wichtig. Wenn in den Sudetenländern sich die Kirche des Cyrill und Method behauptet hätte, oder in Ungarn, wie es vor dem heiligen Stefan schien, das griechische Bekenntnis durchgedrungen wäre, so hätten sich jene Länder mit den unserigen viel-

*) Vergleiche: Binn, Geographische Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Nordamerika. Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums im VI. Bezirk von Wien, 1906/07.

leicht überhaupt nie zu einem Staatswesen zusammenfügen lassen. Man darf weiter nicht übersehen, daß in allen Kolonien trotz fremder Zuwanderer die Engländer in der großen Überzahl waren, so daß die Kultur überall einen angelsächsischen Charakter erhielt. Unsere Monarchie ist in dieser Beziehung schlechter daran, doch ist auch hier die Grundlage fast allerwärts dieselbe, nämlich die deutsche. In den slawischen und ungarischen Ländern waren die Städte, von welchen zumeist die höhere Gesittung ausging, lange Zeit hindurch ebenfalls deutsch; die Länder der Monarchie, in welchen dies nicht der Fall war, nehmen noch heute eine Ausnahmstellung ein. Vor allem haben aber zur Einigung die gemeinsamen Gegner beigetragen. In den Kämpfen gegen Indianer, Franzosen und zuletzt gegen das Mutterland selbst haben die Amerikaner erkannt, wie sehr sie aufeinander angewiesen seien, so wie die Völker von Österreich-Ungarn in den Kämpfen gegen Türken, Franzosen und Preußen. In den letzten beiden Jahrhunderten hielten unsere Völker trotz gelegentlicher Zwistigkeiten treu zusammen und so auch die Länder der Union. Massachusetts und Virginia, die später schroff einander gegenübertraten, übernahmen gemeinschaftlich die Führung in den letzten Kämpfen gegen Frankreich und namentlich im Unabhängigkeitskriege. Nicht viele Jahre danach zeigten sich aber die Gegensätze zwischen Nord und Süd, die später fast zur Zerreißung der Union geführt hätten.

Die nördlichen unter den alten dreizehn Originalstaaten haben treffliche Küsten mit breiten, schiffbaren Flüssen, die wir mit der Schelde vergleichen können, sie liegen den großen europäischen Kulturländern, mit denen lebhafter Verkehr bestand, gegenüber, der St. Lorenzstrom im Hinterlande führt in ziemlich geradem Lauf in ein Meer, das seit alters viel besucht wurde. Das Klima ist verhältnismäßig kühl, aber vorzüglich für den Ackerbau geeignet. Im Gebirge und seiner Umgebung findet man reichlich Kohle und Metalle. So entstand da eine kräftige Bevölkerung von Bauern, Gewerbetreibenden und Kaufleuten. Die Sklaverei fand keinen rechten Boden, da das Land intensive Arbeit erheischte, sie trat bald zurück und erlosch allmählich von selbst wie die Leibeigenschaft am Ausgang des Mittelalters in England. Ganz anders ist der Süden beschaffen. Die Küsten sind weniger günstig gestaltet, der Missouri-Mississippi schleicht träge dahin in unzähligen Krümmungen, welche die Schiffe zu großen Umwegen zwingen. Er wälzt endlich seine trüben Fluten in ein Meer, das schon in der heißen Zone liegt, weit ab von den großen Handels- und Industriestaaten, nach denen noch das vorspringende Florida den Weg verlängert. Die Bodenschätze sind geringer, waren damals überhaupt noch nicht erschlossen. Am meisten eigneten sich die heißen südlichen Staaten für den Plantagenbau, der auch bald eifrig mit Hilfe von Negersklaven betrieben wurde, über welche eine dünne Schichte von aristokratischen Pflanzerfamilien gebot, die zu politischer und kriegerischer Führung wohl geeignet waren. Im Gegensatz zu den nördlichen Staaten fehlte es hier an größeren Städten und die Bildung stand demgemäß nicht sehr hoch. Die angeführten Unterschiede zwischen der nördlichen und der südlichen Reichshälfte der Union sind fast genau dieselben, wie sie in Österreich-Ungarn waren. Allerdings gab es jenseits der Leitha keine Sklaven, doch hat das Bedürfnis nach Feldarbeitern hier ein ländliches Proletariat geschaffen, das lange Zeit in harter Abhängigkeit gehalten wurde und dessen Lage auch noch jetzt unbefriedigend ist. Weit besser war der Bauer in den Alpen, aber auch in den Sudetenländern daran. Wie in den Südstaaten hat auch in Ungarn eine verhältnismäßig kleine Zahl alle Macht an sich gezogen und sich wie in Amerika der Zentralgewalt entgegengestellt.

In der Verfassung der Union vom Jahre 1787 werden die Worte Sklave und Sklaverei nicht erwähnt, ein Beweis dafür, daß wenigstens

manche Staaten sich ihrer schämten. Artikel 1, Sektion 6, bestimmt: Die Einwanderung oder Einführung von solchen Personen, welche einer der bestehenden Staaten zur Zulassung geeignet findet, soll nicht früher durch den Kongreß verboten werden als im Jahre 1808. Der Sklavenhandel sollte also nach dieser Zeit aufhören. In den Jahren 1787 und 1820 wurden Grenzlinien festgesetzt, nördlich derer keine Sklaverei gestattet war. Zunächst wurde der Widerspruch, der in der Vereinigung von Sklavenstaaten und von freien Staaten lag, allerdings nur von sehr wenigen empfunden. Die Nordstaaten hatten lebhaftere Handelsbeziehungen zum Süden, den sie mit industriellen Erzeugnissen versorgten und dachten nicht daran, ihre Geschäftsfreunde wirtschaftlich zu schädigen. Der Sklavenstaat Virginia hat vier von den ersten fünf Präsidenten der Union gestellt, darunter den allerersten, Washington. Allmählich mußten die Südstaaten aber sehen, wie sie von dem rasch wachsenden Norden an Bevölkerung überflügelt wurden und danach auch gemäß der Verfassung im Repräsentantenhause, das unserem Abgeordnetenhaus entspricht, in die Minderheit kamen. Sie suchten sich dadurch zu schützen, daß sie aus den neugewonnenen Ländereien neue Sklavenstaaten bildeten und so das Gleichgewicht im Senate aufrecht erhielten, in den jeder Staat zwei Vertreter entsendet. Der Zwiespalt wurde noch dadurch verschärft, daß der Norden Schutzzölle für seine Industrien durchsetzte, die dem Süden nur Lasten auferlegten und ihn geradezu zu einem Tribute an den Norden nötigten. Ganz ähnliche Interessengegensätze hat auch Österreich-Ungarn bei den Abschlüssen von Handelsverträgen regelmäßig zu überwinden gehabt. Der Konflikt brach in Amerika aus, als die großen Erwerbungen des mexikanischen Krieges, also der ganze Westen, aufgeteilt werden sollten. Die nördliche Reichshälfte suchte die neu zu gründenden Staaten sklavenfrei zu halten, der Süden suchte sie für sich zu gewinnen. Es ist klar, daß eine solche Aufteilung bei Staaten, die in mehrere gleichberechtigte Teile zerfallen, große Schwierigkeiten mit sich bringt. So hat Deutschland Elsaß als Reichsland erklärt, unsere Monarchie Bosnien und Herzegowina in gemeinsame Verwaltung Österreichs und Ungarns übernommen, um Zwistigkeiten vorzubeugen. Der Süden, der fühlte, daß er immer mehr in die dauernde Minderheit gedrängt wurde, bildete die schon früher aufgestellte Nullifikationstheorie aus, wonach jeder Staat darüber entscheiden könne, ob die gemeinsame Verfassung noch unverletzt sei und wonach er das Recht habe, aus der Union auszutreten. Dies sind dieselben Rechtsanschauungen, nach welchen Ungarn im Jahre 1849 seine völlige Trennung von Österreich erklärte. In Amerika wurde 1860 Lincoln, ein Feind der Sklaverei, zum Präsidenten gewählt, nachdem viele Jahre hindurch der Süden bei der Wahl des Staatsoberhauptes den Ausschlag gegeben hatte. Nun erklärte Süd-Carolina seinen Austritt aus der Union und ihm schlossen sich noch zehn andere Staaten an; nur einige der Südstaaten blieben der Union getreu, so wie auch beim ungarischen Aufstande die südlichen Grenzländer zur alten Regierung hielten. Die Sezessionskriege waren hier wie dort sehr schwierig; in beiden Fällen stand ein Teil der regulären Truppen auf seiten der abgefallenen Länder. In Österreich wollte man das beste Heer und den besten Feldherrn nicht aus Italien abberufen, da sie gegen Sardinien notwendig waren, und sah sich daher genötigt, russische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Union beendete den Krieg allein, der aber fast fünf Jahre währte. Der Sieg blieb dem menschenreicheren Norden. In Österreich wurde jedoch nach dem unglücklichen Kriege von 1866 der größere Teil der Wünsche Ungarns erfüllt. Die Union hat die Sklaven für frei erklärt und so erst die Vereinigung der Staaten wirklich vollzogen; doch verursachen die früheren Sklavenstaaten noch immer ernstliche Sorgen. Jetzt gibt es dort mehr als 8,000,000 Neger; in den östlichen Golfländern bilden die Schwarzen fast die Hälfte der Bevölkerung. Im Staate Mississippi gab es

sogar bei der letzten Zählung im Jahre 1900 907.630 Farbige und nur 643.640 Weiße. Hierin liegt eine große Schwierigkeit für das demokratische Land. Nach dem Artikel 15 der Amendments zur Konstitution soll weder Rasse noch Farbe noch frühere Knechtschaft das Stimmrecht für Senat und Repräsentantenhaus der gesamten Union beeinträchtigen. In unserer Monarchie war es möglich, daß die finnisch-türkischen Magyaren, welche zwar einer fremden, aber doch uns näher stehenden Rasse angehörten, mit den Völkern Europas verschmolzen, die Neger der Union scheinen aber höherer Zivilisation, wenn überhaupt, nur sehr schwer zugänglich zu sein, so daß eine Verschmelzung mit den Weißen Amerikas zum wenigsten auf lange hinaus unmöglich ist.

Die Südstaaten hatten ihre bevorzugte Stellung nur dadurch behaupten können, daß sie auch im Norden Verbündete gewannen; von Anfang an traten sie ein für größere Selbständigkeit der Staaten gegenüber der Gesamtregierung. Die Regelung des Verhältnisses zwischen der Union und ihren einzelnen Gliedern ist wie in Österreich das zweite Hauptproblem. Die Ansiedler waren von ihrer angelsächsischen Heimat her an Selbstverwaltung gewöhnt und da war noch ein großer Teil von ihnen ausgewandert, um dem Drucke der heimischen Regierung zu entgehen; in der Neuen Welt haben sie sich wiederholt, auch schon vor den letzten Kämpfen gegen Ansprüche der englischen Regierung zur Wehr gesetzt. Sie waren nun nicht gesonnen, einer gemeinsamen Bundesregierung größere Rechte zuzugestehen. Die ersten Anläufe zu einem Bunde waren mißlungen, geradeso wie aus den österreichischen Generallandtagen und Ausschußlandtagen des 16. Jahrhunderts oder den Vereinigungen der Stände am Beginne des 17. Jahrhunderts keine gemeinsame bleibende Vertretung entstehen sollte. Die Bundesverfassung, die nach dem Kriege in Kraft war, räumte ihren Behörden eine so geringe Macht ein, daß die völlige Auflösung in kurzer Zeit zu erwarten war. Die traurigen Zustände der Finanzen, die wirtschaftliche Notlage überhaupt, trieben dagegen zu einem festeren Zusammenschluß. So entstand nach der Losreißung von England die heutige Konstitution. Auch in Österreich kamen die jetzt geltenden Dezembergesetze unter ähnlichen Bedingungen zustande, nämlich durch die drückende finanzielle Lage nach einem schweren Kriege. So wie drüben konnte auch hier eine Verfassung erst aufgerichtet werden, als man sich von dem alten Reiche völlig losgelöst hatte und somit nicht mehr Rücksicht auf dasselbe zu nehmen brauchte; Österreich konnte sein Verhältnis zu Ungarn und Galizien schwerlich regeln, so lange es noch dem deutschen Bunde angehörte. Auch in den nächsten Jahren hat kein Krieg die Völker beider Länder genötigt, sich einer stärkeren Zentralisation zu fügen. Am 7. Dezember 1787 nahm der erste Staat der Union die neue Verfassung an, am 29. Mai 1790 der letzte. Auch in Österreich haben die einzelnen Nationalitäten zögernd, zum Teil erst nach mehreren Jahren ihre Vertreter in den Reichsrat entsendet. Hier wie dort hatte anfangs die mehr zentralistische Partei der Verfassungstreuen die Herrschaft, um sie dann jedoch für lange Zeit zu verlieren. Es war dies folgenreich, weil naturgemäß in den ersten Jahren viele grundlegende Einrichtungen der Staatsverwaltung getroffen werden mußten. Die Anfänge waren in beiden Staaten recht schwer. Schon unter dem ersten Präsidenten, Washington, erhob sich die Bevölkerung von Pennsylvania wegen einer Steuer auf geistige Getränke. Nach dem Rat des genialen Staatssekretärs Hamilton bot Washington 13.000 Mann der Milizen auf gegen 15.000 Mann Aufständische; es waren weit mehr als erforderlich und so gelang es dieser bedeutenden Macht, die Ruhe ohne Blutvergießen wieder herzustellen. Unter dem zweiten Präsidenten, John Adams, wurde 1798 gegen die Umtriebe französischer Agenten die „Fremden- und Aufruhrakte“ erlassen. Hierdurch hielt die franzosenfreundliche Partei die Freiheit für gefährdet. Ihr Führer

Jefferson, der Verfasser der Unabhängigkeitserklärung der Union, hat dagegen eine Reihe von Sätzen aufgestellt, die dann von den Legislaturen in Virginien und Kentucky angenommen wurden. Diese Resolutionen enthalten schon im wesentlichen den Kern der bereits erwähnten so gefährlichen Nullifikationstheorie, wonach die Staaten Beschlüsse des Kongresses, die ihnen verfassungswidrig schienen, für nichtig erklären konnten. Während des Krieges gegen England kamen im Dezember 1814 Delegierte der Staaten Rhode Island, Connecticut und Massachusetts in Hartford zusammen, um einen Sonderbund vorzubereiten. Sie faßten zugleich Beschlüsse, welche auf folgenreiche Abänderungen der Konstitution des Gesamtreiches gerichtet waren. Man befürchtete damals den Austritt dieser drei Länder aus dem Bunde, allerdings mit Unrecht. Der Krieg wurde überhaupt von den nördlichen Staaten, die am meisten durch die Unterbrechung ihres Handels zu leiden hatten, mißbilligt. Der Gouverneur von Connecticut sollte einen Teil seiner Milizen der Union zur Verfügung stellen, er erklärte dies aber unter Zustimmung der Legislatur seines Staates für verfassungswidrig. Der Gouverneur von Massachusetts befahl den Milizen nur, sich an ihren Wohnorten zur Verteidigung bereit zu halten, so daß auch er tatsächlich die verlangte Hilfe nicht gewährte. Dafür hat die Unionsregierung später dem Staate Massachusetts die Waffen, die er benötigte, vorenthalten. Dies sind Vorgänge, wie sie in der österreichischen Geschichte am Beginne der Neuzeit vorgekommen sind, aber dann durch die steigende Gewalt der Herrscher unmöglich gemacht wurden.

Bei diesem lebhaften Unabhängigkeitsgefühl fragt es sich, ob denn die einzelnen Staaten, von denen manche eine recht beträchtliche Größe erreichten, in sich ihre Einigkeit bewahren konnten; es war nicht der Fall, namentlich dann nicht, wenn ein Teil des Gebietes erst später dem Staate angefügt worden war. Maine hat sich von Massachusetts getrennt, zu dem es erst später gekommen war, ebenso Vermont von Neu-York und im Beginne des Unabhängigkeitskrieges trennte sich West-Virginia von Ost-Virginia als eigener Staat. Ganz ähnlich ist man in Österreich von der Zusammenlegung einzelner Provinzen, wie sie mehrmals versucht wurde, abgekommen, auch in Deutschland wurde die Provinz Westpreußen von Ostpreußen nach langer Vereinigung wieder abgetrennt; in Sachsen, das doch kleiner ist als Niederösterreich, hat die Oberlausitz eine selbstständigere Stellung erhalten, sogar in der Schweiz trennte sich Basel-Land von Basel-Stadt, Appenzell-Außer-Roden von Appenzell-Inner-Roden, Unterwalden-nid-dem-Walde von Unterwalden-ob-dem-Walde. Es ist sehr bemerkenswert, daß der entgegengesetzte Vorgang des Zusammenschlusses kleinerer Staaten in der Union nicht stattgefunden hat. Die außerordentlichen Größenunterschiede der Unionsstaaten, welche weit beträchtlicher sind als die zwischen den einzelnen Kronländern unserer Monarchie, waren übrigens für die Erhaltung des Bundes ersprießlich, ebenso wie in Deutschland. Die kleineren Staaten müssen dem Gesamtreiche treu sein, da sie sich allein gegen die größeren nicht behaupten könnten; separatistische Bestrebungen der größeren werden daher durch die kleineren niedergehalten. Die Spaltung der Länder ist gerade bei größerer Selbständigkeit gegenüber dem Gesamtstaate sehr naheliegend. Steht ein Teil eines Landes durch die geographischen Verhältnisse oder durch andere Nationalität im Gegensatze zur Mehrheit der übrigen Bewohner, so kann er in einem kleinen Lande viel weniger auf Berücksichtigung seiner Forderungen rechnen als in einem großen. Die Reichsvertretung, in welcher sich so viele Interessen kreuzen und in der die Parteien daher gezwungen sind, bald hier, bald dort untereinander Bundesgenossen zu suchen, ist viel eher geneigt zur Berücksichtigung auch kleinerer Minderheiten. So konnte Basel-Land viel eher hoffen, auf der gesamten Schweizer Bundesversammlung zu seinem

Rechte zu kommen, als wenn es bloß der reichen Stadt Basel gegenüber stand. Allerdings muß nicht immer eine vollständige Trennung eintreten, es genügt, wenn die kleinen Unterabteilungen eines Landes größere Sonderrechte erhalten. In der Union ist man hierin sehr weit gegangen und nur so erklärt es sich, daß nicht noch viel mehr neue Staaten sich in derselben gebildet haben. Im Norden, namentlich in den Neuenglandstaaten, verwalten sich die Landgemeinden (rural townships) selbst in Versammlungen aller Wahlberechtigten, die jährlich oder auch öfter zusammentreten. Diese Wählerversammlungen bestimmen die Gemeindeumlagen, verfügen über die Einkünfte, ernennen und instruieren die Lokalbehörden (Sekretär, Schulausschuß usw.). Wo Städte sind, stehen diese über den townships; mehrere townships bilden eine county, welche bezahlte Beamte anstellt. Im Süden ist die county die unterste Vereinigung. Bei uns haben wir nur in einzelnen Kronländern eine solche Reihenfolge wie in den nördlichen Staaten der Union, gewöhnlich fehlt das der Countyvertretung entsprechende Zwischenglied; nur in Böhmen, Steiermark und Galizien ist es einigermaßen vorhanden in den gewählten Bezirksvertretungen, die aber weniger Rechte besitzen. Besser würden den Counties die alten Kreise mit Kreisvertretungen entsprechen. Die direkte Mitwirkung der Wähler an der Gemeindeverwaltung fand sich auch in Europa bei Hellenen und Römern, dann bei Germanen und Slawen in der älteren Zeit.

Selbständiger sind die Länder drüben auch dadurch gestellt, daß sie eine eigene Miliz haben, die indessen sehr gering ist. Aber auch die Bundesarmee ist nicht stark, denn seit ihrer Kolonialzeit blicken die Amerikaner mit Mißtrauen auf stehende Heere. Nach den Freiheitskriegen, in welchen man es der Armee oft an dem Nötigsten fehlen ließ, hat man den größten Teil der Truppen wieder aufgelöst, trotz allem, was man ihr zu danken hatte. Der Kongreß verweigerte die Unterhaltung von 800 Mann, die man verlangte, um die Forts an der Grenze gegen die Indianer zu besetzen, nur 80 Mann wurden von der Armee des Unabhängigkeitskrieges beibehalten, um die Staatsmagazine in Fort Pitt und West Point zu beschützen. Es ist die alte Voreingenommenheit der demokratischen Parteien gegen das Heer. So haben die republikanisch Gesinnten in Frankreich unter Lafayette die Nationalgarde gegen die Armee begründet, die dann in anderen europäischen Staaten und auch bei uns 1848 Nachahmung gefunden hat. Auch nachher hat der Kampf der Parlamente gegen Erhöhung der Heere lange in den verschiedenen europäischen Staaten eine Rolle gespielt. In Preußen hätte es fast zur Thronentsagung des Königs Wilhelm I. geführt. In Amerika ist diese Abneigung geblieben und so fehlt der Großmacht nicht nur eine wichtige Waffe gegen ihre Feinde, sondern auch ein Band, welches wie in Europa alle Teile der Bevölkerung der einzelnen Staaten fest zusammenhält. Noch ein anderes bei uns so wichtiges Einigungsmittel ist drüben sehr schwach, die Beamtschaft. Die Beamten waren es namentlich, durch die unsere großen Herrscher in Österreich, Frankreich, Preußen den Staat organisiert, seine einzelnen Teile fest untereinander verknüpft haben. Wer die Geschichte Maria Theresias und ihrer Nachfolger bis in unsere Zeit hinein studiert, wird erstaunt sein über die Menge aufopferungsvoller Tätigkeit, die sich hier, oft in bescheidenes Dunkel gehüllt, findet. In Amerika entstand die Beamtschaft erst nach der definitiven Gründung der Union, also im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Bei dem häufigen Wechsel des Oberhauptes, bei den vielen Gegensätzen, die im Bundesstaate bestehen, ist es einleuchtend, daß die Parteien Einfluß auf die Besetzung der Beamtenstellen zu nehmen suchten. Allmählich gelangte der sehr bedenkliche Grundsatz zur Geltung: dem Sieger die Beute. Durch diesen Mangel an Beständigkeit in der Beamtschaft mußte auch das Vertrauen der Völker zu deren Sachkenntnis und Unparteilichkeit sehr gemindert werden.

Wenn nun Armee und Beamtenschaft schwach sind, die eifersüchtige Besorgnis jedes Staates für seine Rechte so groß ist, was hält denn ein solches Weltreich, das naturgemäß starke Gegensätze in sich schließen muß, zusammen? Da ist zunächst der Kongreß zu nennen, der aus zwei Kammern besteht. In jedem zweiten Jahre finden Wahlen für das Repräsentantenhaus, in jedem vierten für den Senat statt. So wird die Bevölkerung oft genug aufgerufen, um ihre Vertreter zur Mitwirkung an den Staatsgeschäften zu entsenden. In dieser Beziehung war Österreich viel schlechter gestellt. Als Vertreter der Reichseinheit sah das Volk nur Soldaten, die noch nicht der allgemeinen Wehrpflicht entstammten, und ernannte Beamte, nicht aber seine eigenen Vertreter. Auch als die Verfassung zustande kam, war das Wahlrecht noch beschränkt. Erst 1907, im neunundfünfzigsten Jahre seiner Regierung, hat unser Kaiser durch volles Einsetzen seines ganzen Ansehens, doch ohne Zwang das allgemeine Wahlrecht einführen können, getreu seinem Wahlspruch: *Viribus unitis*, der fortan der des erneuten Österreichs sein muß. Das diesbezügliche Gesetz sowie die gleichzeitig erfolgten Bestimmungen über die Zusammensetzung des Herrenhauses und die Grenze der Länderautonomie können als Grundgesetze unserer Verfassung gelten. Ihr Zustandekommen erinnert an das der Konstitution in den Vereinigten Staaten. Die oberste Regierungsgewalt übte in beiden Ländern keinen Zwang aus, sondern hielt getreu an den gesetzlichen Vorschriften fest. So waren die Parteien genötigt, sich untereinander über ihre Vertretung und somit auch über die Machtverhältnisse im Parlament zu einigen. Es geschah in beiden Fällen nach langwierigen Beratungen durch wechselseitige Zugeständnisse der Parteien. Gerade durch die Mühe, die das große Werk erforderte, ist aber den Amerikanern ihre Verfassung wertvoll geworden. Seit ihrer Annahme sind nur sechzehn Zusätze dazu gekommen, und zwar die meisten gleich am Beginn ihres Bestandes, als sich Lücken zeigten. Auch bei uns kann man hoffen, daß die neue Ordnung aus den gleichen Gründen lange Bestand haben wird. Nun ist jeder volljährige, unbescholtene Staatsbürger auch in Österreich berufen, in bescheidener Weise auf das Staatsleben einzuwirken und dadurch auch eine größere Verantwortlichkeit für sein ganzes Verhalten zu übernehmen. Wie in der Union wird dies gewiß in allen Teilen unseres Reiches zur Festigung des Staatsgedankens beitragen.

Ferner muß hervorgehoben werden, daß die Macht des Präsidenten eine recht beträchtliche ist. Er wird nicht vom Kongreß gewählt, sondern von eigenen Wahlmännern. Seine Amtsdauer beträgt vier Jahre, ist somit größer als die der Repräsentanten des Kongresses. Häufig ist ein Präsident wiedergewählt worden, jedoch nie zum drittenmal, was verfassungsmäßig möglich wäre, aber seit der Ablehnung einer dritten Kandidatur durch Washington als unzulässig betrachtet wird. Wie allüberall mußte auch hier bei innerem Hader die Macht der höchsten Exekutivgewalt, auf der am meisten moralische Verantwortung lastet, steigen. So haben die fast anarchischen Zeiten des ausgehenden 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts die absolute Gewalt des Königtums in den meisten europäischen Staaten begründet. In Amerika hat Jefferson, ohne von der Verfassung dazu ermächtigt zu sein, im Jahre 1803 das Gebiet der Vereinigten Staaten durch den Ankauf von Louisiana verdoppelt. Es liegt auf der Hand, wie sehr dadurch die Stellung der alten Staaten geändert wurde. Lincoln hat als Oberkommandierender während des Sezessionskrieges am 22. September 1862 eine Proklamation erlassen, durch welche die Sklaven in den abgefallenen Staaten vom 1. Januar 1863 an für frei erklärt wurden. Dies bedeutete einen Eingriff in die Privatverhältnisse von solcher Tragweite, wie ihn sonst nur in absoluten Staaten ein Herrscher aus eigener Machtvollkommenheit vornehmen kann.

Vor allen Dingen gilt aber der Höchste Gerichtshof als Grundlage der ganzen Regierung („Key-stone of our Government“). Die Mitglieder

des Supreme Court werden auf Lebenszeit gewählt (solange sie sich kein Verbrechen zuschulden kommen lassen: *during good behaviour*). Unter seine Gerichtsbarkeit fallen Streitigkeiten, in welchen die Union Partei ist, ferner zwischen mehreren Staaten, zwischen Bürgern verschiedener Staaten, zwischen einem Staate und Bürgern eines anderen. Der oberste Gerichtshof kann Gesetze von einzelnen Staaten und sogar vom Gesamtkongreß als konstitutionswidrig erklären. In diesen Fällen erlischt die Kraft jener Gesetze. Besteht der Kongreß dennoch auf seiner Meinung, so muß ein Zusatz (*Amendment*) zur ursprünglichen Konstitution angenommen werden, was aber umständlich ist und eine Zweidrittelmajorität für den Vorschlag, eine Dreiviertelmajorität der Staaten bei der Annahme verlangt. Einigermaßen erinnern diese Befugnisse des Supreme Court an die des Areopag der älteren Zeit in Athen. Interessant ist es, daß man 1848 ein ähnliches Tribunal für die deutschen Staaten schaffen wollte. In Österreich wurde nach diesem Muster durch Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867 das Reichsgericht geschaffen für Kompetenzstreitigkeiten zwischen: *a*) Gerichts- und Verwaltungsbehörden; *b*) einer Landesvertretung und den obersten Regierungsbehörden; *c*) zwischen den autonomen Landesorganen verschiedener Länder. Ganz ungewöhnlich ist die Zusammensetzung dieses Gerichtshofes. Der Präsident und sein Stellvertreter werden vom Kaiser ohne weiteres ernannt, je sechs Mitglieder und zwei Ersatzmänner aber nach Ternavorschlägen der beiden Häuser des Reichsrates, welche hierzu sachkundige Männer zu bezeichnen haben. Die Ernennung erfolgt auch hier auf Lebenszeit. Die Bedeutung dieses Gerichtshofes steht hinter der seines Vorbildes in den Vereinigten Staaten zurück*). Dafür haben aber hier zuweilen Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes wie des Verwaltungsgerichtshofes das politische Gebiet berührt. In Amerika ist namentlich Marshall, welcher von 1801 an durch 35 Jahre an der Spitze des Obersten Gerichtshofes stand, berühmt geworden. Seine Entscheidungen machten, wie Andrew Carnegie sagt, die Amerikaner erst zu einer Nation**).

Bei der Union darf auch das außerordentlich entwickelte Vereinsleben nicht übersehen werden. Diese freiwilligen Vereinigungen haben Mitglieder in verschiedenen Staaten, die sie dergestalt enger aneinander knüpfen. Zunächst schlossen sich Personen von gleichen wirtschaftlichen Interessen zusammen, einerseits die Unternehmer, andererseits die Arbeiter. Bei Staaten mit sehr verschiedenartiger Bevölkerung haben ja die wirtschaftlichen Fragen immer ein Einigungsmittel gebildet. Die Union wie Österreich-Ungarn haben sich auf technischem Gebiete ausgezeichnet. Österreich hat die erste Überschneidung der Alpen durchgeführt, wie auch die erste größere Bahn des Kontinents überhaupt. Gerade die Eisenbahnen bilden aber auch den Stolz der Amerikaner, sie übertreffen ja bei weitem an Länge die des größeren Europa. Auch auf idealeren Gebieten haben die Vereine der Union wie einzelne Wohltäter außerordentliches geleistet. Wie sehr auch in unseren Landen die großen Vereine länderverbindend wirken, bedarf wohl keiner ausführlichen Darlegung. Sie unterstützen den Staat und haben manche seiner Aufgaben auf sich genommen. Dieser Zug der neuesten Zeit muß als ungemein segensreich betrachtet werden. Die großen europäischen Kriege hatten die Macht der Regierungen unseres Kontinents seit Ludwig XIV. so sehr gesteigert, daß man sich allgemein auf sie verließ. Die Kraft der Bürger erschlaffte. Gerade unsere besten Regierungen haben die Mattigkeit des Volkes oft schmerzlich empfunden. Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich eine gründliche Wendung vollzogen.

*) Vergleiche v. Lemayer den Artikel „Rechtsschutz im öffentlichen Rechte“ im Österreichischen Staatswörterbuch, herausgegeben von Dr. Ernst Mischler und Dr. Josef Ulbrich. II. Auflage.

***) Andrew Carnegie, *The Second Chamber. The nineteenth century and after*. Nov. 1907.

Vor allem sind es doch die wirtschaftlichen Verhältnisse, die in der neuesten Zeit zu einer viel größeren Annäherung der Union an das europäische Staatensystem führen. Häufiger werden die Parallelen der inneren Entwicklung und enger die Verkettungen der äußeren Politik. Die ungeahnte Steigerung des Verkehrs hat eine gemeinsame Weltwirtschaft geschaffen, deren Formen in den Reichen nicht sehr weit voneinander abweichen können. Amerikas Industrie mußte mit ihrer vorgeschrittenen Technik auch auf den Betrieb des Gewerbes in Europa einwirken, anderseits hat die soziale Frage ihren Einzug in Amerika gehalten. Wie in Österreich waren es deutsche Arbeiter, welche die sozialdemokratischen Ideen einführten und wie bei uns wurde es der neuen Parteirichtung nicht leicht, sich den fremden Verhältnissen anzupassen. In der Union erforderten die großen Arbeiterausstände der letzten Jahrzehnte, welche nicht durch Milizen im Zaume gehalten werden konnten, das Einschreiten von Bundestruppen. Hierdurch wurde es wieder notwendig, daß die Regierung auch die Aufgabe übernahm, die wirtschaftlich Schwachen zu unterstützen; wie es in den europäischen Staaten schon längst geschah, mußte auch sie ihr Augenmerk der Arbeiterfrage zuwenden. Die Bundesregierung sah sich auch wie in Europa veranlaßt, die Regelung des Verkehrs zu überwachen. Durch ein Gesetz vom 4. Februar 1887 wurde die Zwischenstaatenhandelskommission (Interstate-Commerce-Commission) ins Leben gerufen, welche allen Handel beaufsichtigt, der die Grenzen eines der Staaten überschreitet. Nur in den seltenen Fällen, daß eine Eisenbahn oder eine Dampferlinie völlig in dem Gebiete eines Staates der Union liegt, hat sie ausschließlich dessen Vorschriften zu beachten, sobald sie aber einen zweiten Staat durchzieht, untersteht sie der Bundesbehörde. Der Handel bringt auch beständig die Union in engere Verbindung mit den europäischen Ländern. Während diese Zeilen geschrieben werden, befährt der erste österreichische Dampfer, welcher regelmäßig (wöchentlich) den Personenverkehr zwischen Triest und Neu-York vermitteln soll, den Atlantischen Ozean, es ist das neue Schiff „Martha Washington“ der Vereinigten österreichischen Schiffahrtsgesellschaft. Auch mag hervorgehoben werden, daß es ein amerikanischer Konsul in Kanton war, der sich im Jahre 1845 bemüht hat, den österreichischen Schiffen „Robert“ und „Airone“, welche unseren Warenhandel nach China eröffnet haben, die Wohltat völkerrechtlicher Behandlung zu sichern, als die österreichische Flagge in jenen Gegenden noch unbekannt war. Die Union hat vor allem das Verdienst, 1854 die Abgeschlossenheit Japans gesprengt und dieses Land dem fremden Handel geöffnet zu haben, der das Inselreich dann in den Kreis unserer Kultur eingeführt hat. Anlässlich des Boxeraufstandes 1900 ist es zum erstenmal zu einem Weltkrieg im wahren Sinne des Wortes gekommen; alle Großmächte unter dem 50. Parallelgrad nördlicher Breite und außerdem Italien waren an dem Kampfe beteiligt: Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Österreich, Rußland, Japan und die Vereinigten Staaten sendeten Truppen gegen China. So wurde es an der Wende des Jahrhunderts allen Augen offenbar, wie weit die Verbindung der Kulturstaaten aller Teile der Erde vorgeschritten ist. Noch zwei andere Taten von großer Bedeutung leiten die neueste Geschichte ein. Im Beginn der Neuzeit waren es die beiden großen Fragen der östlichen und westlichen Meeresstraßen nach Indien, welche die Entdeckungsfahrten und damit die Ausbreitung europäischer Gesittung und Herrschaft über die Erdkugel begannen. Nun, nach mehr als 400 Jahren hat man durch transkontinentale Bahnen in Amerika und Asien dieses Ziel auf andere Weise erreicht. Noch bedeutungsvoller ist vielleicht die Wasserverbindung, welche sich die Staaten geschaffen haben und noch schaffen. Durch Eröffnung des Suezkanales 1869 erfolgte zugleich die Einweihung einer kürzeren östlichen Durchfahrt nach Indien und jetzt ist die Union beschäftigt, den Panamakanal auszuführen, der die Idee, welcher einst Columbus nachstrebte,

soweit es überhaupt möglich ist, verwirklichen wird. Die alten Probleme sind gelöst oder ihrer Lösung nahe und damit hat eine Periode neuer menschlicher Geschichte eingesetzt. Aber auch an die Zeit des ausgehenden Altertums fühlen wir uns erinnert. Damals gingen die Kulturen der Mittelmeerländer, wenn auch unvollständig, in der römisch-griechischen auf, nun sehen wir, wie sich europäische Kultur, deren erster Ableger die amerikanische ist, über den ganzen Erdball verbreitet. Die kommenden Zeiten bergen viele Gefahren in sich, schwere wirtschaftliche Krisen und furchtbare Weltkriege sind nicht ausgeschlossen. Sie werden aber auch die Menschheit dem Ideal einer Völkerverbrüderung näher bringen. Der Erkenntnis dieser kommenden Zeit in bescheidener Weise durch Vermittlung des Verständnisses der vergangenen zu dienen, ist das Ziel dieser Arbeit.

Für die amerikanische Geschichte wurde folgende Literatur benutzt:

- Alex. Supan. Die territoriale Entwicklung der europäischen Kolonien.
Sophus Ruge. Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen.
R. Weule. Die Erforschung der Erdoberfläche. (Weltall und Menschheit.)
G. Bancroft. History of the United States.
J. F. Astié. Histoire de la République des États-Unis depuis l'établissement des premières colonies jusqu'à l'élection du Président Lincoln. 1620—1860.
R. Haebler. Amerika. (Weltgeschichte I. Herausgegeben von H. F. Helmolt.)
E. P. Hopp. Bundesstaat und Bundeskrieg in Nordamerika.
P. Höttsch. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika.
M. Immich. Geschichte des europäischen Staatensystem von 1660 bis 1789.
J. Fischer. Die Entdeckungen der Normannen in Amerika mit besonderer Berücksichtigung der kartographischen Darstellungen.
A. v. Chamisso. Reise um die Welt mit der Romanzoffischen Entdeckungs-Expedition in den Jahren 1815—1818 auf der Brigg Rurik, Kapitän Otto von Kotzebue.
Die katholischen Missionen 1882. (Die Bekehrung und der Untergang der Huronen.)
B. Harrison. The Constitution and administration of the United States of America.
M. Hillquit. Geschichte des Sozialismus in den Vereinigten Staaten.
J. Scott Keltie. The statesman's Year-book.
Aufsätze in den Zeitschriften: „The Nordamerican Review“, „The nineteenth Century and after“.

Dr. M. Binn.